№ 36. Sonnabend, den 11. Februar 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 5gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 20 Pf. Anzeigen-Annahme: in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachm. Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

v. Bockum-Dolffs †

v. Bockum-Dolffs, der frühere Reichstags- und Landtagsabgeordnete, ist im 97. Lebensjahre in Völlinghausen verstorben. Mit ihm ist ein Nestor des Liberalismus aus dem Leben geschieden, dessen Name eng verpflochten ist mit den Verfassungskämpfen des preußischen Landtags in den Jahren 1862—66. Bockum-Dolffs war auch ein typischer Vertreter des liberalen altpreußischen Beamtenthums, welches in den Kämpfen um die Begründung und die Befestigung des konstitutionellen Rechtsstaats in erster Reihe mitgefochten hat. Bockum-Dolffs, geboren am 19. Februar 1802, war zuerst Landrath in seinem Heimathkreise Soest. Schon 1847 gehörte er dem Vereinigten Landtag an, der ersten parlamentarischen Versammlung in Berlin. Dann war er 1849—51 Mitglied der ersten Kammer und von 1852 bis 1886, also 34 Jahre hindurch, Mitglied des Abgeordnetenhauses. Bockum-Dolffs war der einzige Landrath, der die späterhin wieder sistirte und beseitigte liberale Kreisordnung vom 11. März 1850 in seinem Kreise Soest zur Ausführung brachte. Wegen seiner liberalen Haltung in der ersten Kammer und im Abgeordnetenhause wurde Bockum-Dolffs als Landrath 1852 zur Disposition gestellt. Nach Beginn der sogenannten „neuen Aera" versetzte ihn das liberale Ministerium 1859 wieder in Aktivität als Oberregierungsrath in Koblenz. Nachdem das liberale Ministerium dem Ministerium Bismarck Platz gemacht hatte, wurde Bockum-Dolffs wegen seiner liberalen, verfassungstreuen Haltung als Mitglied des Abgeordnetenhauses 1863 von Koblenz nach Gumbinnen versetzt. Im Jahre 1866 nahm Bockum-Dolffs seinen Abschied und lebte seitdem auf seinem Gut Völlinghausen bei Soest. Im Abgeordnetenhause gehörte Bockum-Dolffs dem der Fortschrittspartei am nächsten stehenden linken Centrum an; diese Fraktion wurde nach ihm auch vielfach „Fraktion Bockum-Dolffs" genannt. Bockum-Dolffs war während der Verfassungskämpfe zweiter Vizepräsident des Abgeordnetenhauses und Vorsitzender der Budget- und Militärkommission. In frischer Erinnerung ist noch die Szene im Abgeordnetenhause, als Bockum-Dolffs im Sommer 1863 als fungirender Präsident durch Aufsetzen des Hutes inmitten eines beispiellosen Tumultes die Sitzung schloß, weil der Kriegsminister v. Roon sich seinem geschäftsordnungsmäßigen Verfahren nicht unterwerfen wollte und ohne von dem Präsidenten das Wort dazu erhalten zu haben, in einer Rede fortfuhr. Bockum-Dolffs war auch von 1867—1884 Mitglied des Reichstags. Er gehörte dort zuerst der freien Vereinigung an; nach deren Auflösung blieb er fraktionslos, stimmte aber in der Regel mit der Fortschrittspartei. Bockum-Dolffs war sowohl in das Abgeordnetenhaus wie in den Reichstag stets von seinem heimathlichen Wahlkreise Hamm-Soest gewählt worden. Bis zu seinem Ende hat sich Bockum-Dolffs ein lebhaftes Interesse für alle politischen Vorgänge bewahrt, wie auch mehrfach Zuschriften an unsere Zeitung bekundeten. Seinen entschieden liberalen Gesinnung ist er niemals untreu geworden. Ehre seinem Andenken!

Vom Landtage.

Haus der Abgeordneten.

15. Sitzung vom 9. Februar.

Am Ministertische: Kommissarien.

Als Mitglieder der statistischen Zentral-Kommission werden gewählt die Abgg. Frhr. v. Manteuffel-Stettin (kons.), Dr. Friedberg (ntl.) und Goldschmidt (frs. Vp.) Zu Mitgliedern der Staatsschuldenkommission werden gewählt die Abgg. Kreitling (frs. Vp.) und Dr. Paasche (ntl.)

Tagesordnung: Erste Lesung des Antrages Langerhans (frs. Vp.) auf Annahme eines Gesetzentwurfes betr. die Verpflichtung der bürgerlichen Gemeinden bezüglich der Bauten und Reparaturen von Kirchen-, Pfarr- und Küster-Gebäuden. Die Vorlage bestimmt, daß die auf dem Märkischen Provinzialrecht, insbesondere der Konsistorialordnung von 1573 beruhenden Verpflichtungen der bürgerlichen Gemeinden aufgehoben werden und auf die kirchlichen Gemeinden übergehen sollen.

Abg. Dr. Langerhans (frs. Vp.) begründet seinen Antrag unter Hinweis auf die Berliner Vorkommnisse.

Abg. Dr. Stökmann (ntl.) hält den Gesetzentwurf für bedenklich wegen der Generalisirung der Verhältnisse.

Abg. Gorke (Zentr.) hält die Anwendung der Konsistorialordnung für eine Unbilligkeit gegenüber allen Nichtevangelischen in Berlin; auch sei nicht zu bezweifeln, daß bei Erlaß der 1573er Konsistorialordnung an Verhältnisse, wie sie heute in Berlin vorliegen, nicht gedacht worden sei.

Abg. Wolff-Gorki (kons.) meint, man könne so lange nicht gesetzgeberisch eingreifen, so lange über die Verpflichtung zur Kirchenbaulast Streit bestehe. In keinem Falle könne die Verpflichtung aufgehoben werden, ohne Gewährung einer angemessenen Entschädigung.

Abg. Dr. Krause-Königsberg (ntl.) bittet um Annahme des Antrages und zwar ohne Kommissionsberathung. Es handele sich darum, ein offenbares Unrecht zu beseitigen. Das Reichsgericht habe in keiner seiner Entscheidungen sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Rechtsgültigkeit der Konsistorialordnung unanfechtbar sei. (Sehr richtig, links.) Die Stadt Berlin aber sei es ihren zahlreichen nichtevangelischen Einwohnern schuldig, daß ihnen die schwere Kirchenbaulast abgenommen wird. (Beifall links.)

Abg. Schall (kons.) wendet sich gegen die Tendenz, aus der der Antrag hervorgegangen ist.

Die Debatte wird geschlossen. In seinem Schlußwort bedauert

Abg. Munckel (frs. Vp.) die Abwesenheit des Ministers. Man könne wohl annehmen, daß derselbe durch Theilnahme an der Trauerfeier behindert sei, an der das andere Haus sich betheilige, und es sei zu bedauern, daß nicht auch dieses Haus sich zur Theilnahme entschlossen habe. (Beifall links.) Redner empfiehlt Annahme des Antrages.

Reg.-Kommiss. Geheimrath Steinhausen erklärt, daß die Regierung keinen Grund habe, von dem bestehenden Rechtszustande abzugehen.

Die Vorlage wird demnächst zur zweiten Lesung an das Plenum gelangen.

Es folgt die Interpellation Szmula und Genossen: Welche Maßregeln gedenkt die Regierung zu ergreifen, um der durch den Mangel an Gesinde und ländlichen Arbeitern in der Fortführung der Bewirthschaftung größerer und kleinerer Besitzungen herbeigeführten Kalamität zu steuern?

Minister v. Miquel erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. Szmula (Zentr.) begründet die Interpellation, besonders auf Oberschlesien hinweisend, wo der Arbeitermangel noch besonders verschärft werde durch die polizeiliche Ausweisung ausländischer Arbeiter. Dort sei der Nothstand bereits ein sehr großer. In Ostpreußen lägen die Verhältnisse ganz ähnlich.

Nachdem Redner die Tribüne verlassen, vergeht eine längere Pause, ehe das Wort genommen wird vom

Minister Frhrn. v. Hammerstein. Derselbe führt aus, der Mangel an Gesinde und landwirthschaftlichen Arbeitern werde von der Regierung anerkannt; über die zu ergreifenden Maßregeln werde bei der Besprechung über den Antrag Gamp die nöthige Auskunft gegeben werden. Eine besonders strenge Behandlung ausländischer ländlicher Arbeiter finde nicht statt; die polizeilichen Bestimmungen seien für ländliche und industrielle Arbeiter die gleichen.

Abg. Langer (Zentr.) beantragt Besprechung der Interpellation.

Abg. Barth (frs. Vg.) beantragt Vertagung.

Der Antrag auf Besprechung wird angenommen.

Abg. v. Mendel-Steinfels (kons.) bezeichnet den Arbeitermangel als eine ernste Kalamität. Noch im November habe Weizen auf dem Felde gelegen, der nicht eingebracht werden konnte. Es müsse seitens der Regierung Alles geschehen. Italiener seien nicht zu empfehlen, denn sie seien zuchtlos. Auch wäre es an der Zeit, die Revision der Freizügigkeit vorzunehmen und die Regelung des Unterstützungswohnsitzes in angemessener Weise in Angriff zu nehmen. Besonders bedenklich wirkten die Kanalbauten; sie lockten die Arbeiter von den Bauernhöfen fort, desgleichen seien die Eisenbahnbauten nachtheilig für die Bauernhöfe. Bei einer Revision der Gewerbeordnung solle auch gegen die jüdischen Gesindevermiethungsfirmen vorgegangen werden und der Kontraktbruch des Arbeiters müsse auch an den Arbeitgebern gestraft werden, die einen kontraktbrüchigen Arbeiter beschäftigen. Die städtischen Arbeitsnachweise schädigten die Landwirthschaft ebenfalls. Ferner müßten die Schulkinder zur ländlichen Arbeit angehalten werden, statt sie unbeaufsichtigt umhertreiben und Unfug verüben zu lassen.

Abg. Gamp (frk.) hat ernste Bedenken gegen die uneingeschränkte Zulassung ausländischer Arbeiter. Die Strafe des Kontraktbruchs sei eine zweischneidige Waffe; werde er beim Arbeiter gestraft, dann müsse er auch beim Arbeitgeber gestraft werden. Es würde wohl genügen, den Kontraktbruch an dem Arbeitgeber oder Gesindevermiether zu strafen, der zum Kontraktbruch verleite. Redner plaidirt für Verlängerung der Getreide- und Kartoffelferien, damit die Schulkinder in dieser Zeit bei der ländlichen Arbeit verwendet werden könnten. Ferner sei er der Ansicht, daß die Wittwen- und Waisenfürsorge auf dem Lande größeren Verbänden übertragen werden müsse. Für die Ansiedelung ländlicher Arbeiter könne die Regierung viel thun; namentlich könnten die Sparkassen-Darlehen auf solch kleine Anwesen gewähren. Auch die Verlegung von Garnisonen in kleine Städte, die möglichste Schaffung von Winterarbeit in den östlichen Provinzen könnten dazu beitragen, den ländlichen Arbeitermangel zu mildern.

Abg. Langer (Zentr.) schildert die Verhältnisse in den Kreisen Frankenstein und Münsterberg. Dort fehlten 2067 Knechte, Mägde und Arbeiter. Aehnlich lägen die Verhältnisse in anderen schlesischen Kreisen.

Die Besprechung wird jetzt auf Freitag vertagt; zugleich soll der Antrag Gamp (frk.), betreffend den ländlichen Arbeitermangel, mit zur Besprechung gestellt werden.

Deutsches Reich.

Als der Präsident der bayerischen Abgeordnetenkammer Dr. v. Clemm am Mittwoch bei der ersten Sitzung der Kammer dem verstorbenen Fürsten Bismarck einen Nachruf widmen wollte, erklärten die Centrumsmitglieder, sie würden sitzen bleiben. Wenigstens müßte dann auch Caprivi ein Nachruf gewidmet werden. Daher unterblieb der Nachruf für Bismarck.

Die „Hamb. Nachr." können es nicht abwarten, bis die sterblichen Ueberreste des Grafen Caprivi bestattet sind. In einem Artikel „Die alten Freunde" ergehen sie sich in den gehässigsten Angriffen gegen den Todten und beschuldigen die klerikalen Organe, „geradezu einen Kultus" mit ihm zu treiben. Besonders wüthend geberdet sich das Hamburger Blatt darüber, daß die Sozialdemokraten in der Reichstagssitzung am Dienstag an der Trauerkundgebung für Caprivi theilnahmen. Es schließt seinen Artikel mit den Worten: „.... gefeiert von Sozialdemokraten, Ultramontanen, Polen, Demokraten ... hätte es einer Rechtfertigung unseres Urtheils über ihn noch bedurft, so wäre sie jetzt gegeben. Der Rest ist Schweigen." — Sozialdemokratische Organe haben erklärt, die sozialistischen Abgeordneten wären im Saale geblieben, weil Caprivi ein anständiger Gegner war,

Die bis jetzt von den Zeichnungsstellen für die einheimische Anleihe (75 000 000 deutsche 3proz. Reichsanleihe und 125 000 000 preußische dreiprozentige Konsols) gemeldeten Zeichnungsergebnisse weisen eine vielfache Ueberzeichnung des aufgelegten Betrages auf. Es läßt sich aus den Zeichnungen die Thatsache erkennen, daß sich besonders für dauernde Anleihezwecke sowohl aus sämmtlichen Theilen Deutschlands als vom Auslande aus sehr starker Begehr nach den neuen Anleihen geltend macht.

Die Novelle über die Eidesleistung zur Zivilprozeßordnung und Strafprozeßordnung ist dem Reichstage nunmehr zugegangen. Die Novelle bezweckt in der Hauptsache, den Ersatz des zur Zeit die Regel bildenden Voreids durch den Nacheid. Nach dem bestehenden Rechte ist jeder Zeuge einzeln zu beeidigen. Dadurch wird eine Häufung der Zeugeneide herbeigeführt, welche die Feierlichkeit der Eidesabnahme beeinträchtigt und den Gang der Verhandlungen aufhält. Diesem Uebelstande will die Vorschrift abhelfen, wonach die gleichzeitige Beeidigung mehrerer Zeugen zulässig ist. — Für die Sachverständigen soll der Voreid bestehen bleiben, weil hier die für die Einführung des Nacheides bei der Zeugenvernehmung maßgebenden Gründe nicht zutreffen. Da bereits nach dem geltenden Recht der Schwurpflichtige der im Gesetz vorgeschriebenen Eidesformel Zusätze beifügen darf, welche nur eine Verstärkung der Wahrheitsbetheuerung enthalten, so lehnt es die Vorlage, abweichend von den im Reichstag hervorgetretenen Wünschen, ab, ausdrücklich zu gestatten, den Schlußworten der Eidesformel eine dem Glaubensbekenntniß des Schwurpflichtigen entsprechende Bekräftigungsformel hinzuzufügen. Im Strafprozeß soll die Beeidigung des Zeugen unterbleiben dürfen, wenn das Gericht einstimmig die Aussage für offenbar unerheblich hält und die Beeidigung nicht beantragt ist. Ferner wird es gestattet, in dem Verfahren wegen Uebertretungen die Beeidigung schon dann zu unterlassen, wenn sie weder beantragt, noch von einem Mitglied des Gerichts verlangt wird. — Der neue Strafparagraph bedroht denjenigen, welcher bei einer uneidlichen Vernehmung als Zeuge oder Sachverständiger wissentlich falsch aussagt, obwohl er von der Behörde auf die Strafbarkeit falscher uneidlicher Aussagen hingewiesen worden ist, mit Gefängniß bis zu sechs Monaten, neben welchem auf Geldstrafe bis zu 1000 M. erkannt werden kann. Beim Vorhandensein mildernder Umstände ist ausschließlich auf Geldstrafe zu erkennen.

In der Disziplinaruntersuchung gegen Prof. Delbrück ist die Anklageschrift jetzt dem Disziplinarhofe und dem Angeklagten zugegangen. Der Strafantrag lautet dem Vernehmen nach auf Strafversetzung in ein gleiches Amt ohne Ersatz von Umzugskosten. Es würde also, wenn diesem Antrage gemäß entschieden wird, eine ordentliche Professur der Geschichte an einer anderen Universität, da man doch nicht eine neue zu diesem Zwecke schaffen wird, als Strafprofessur frei gemacht werden müssen, etwa durch Versetzung ihres Inhabers nach Berlin. Ueber die Konsequenz einer solchen Strafversetzung urtheilt die „Nationalztg." nicht mit Unrecht: Sollen beispielsweise die Studenten, vor denen der strafversetzte Professor liest, die Auffassung haben, daß es eine Strafe sei, ihr Lehrer sein? Sollen die Professoren in Kiel, Marburg, Göttingen oder wohin sonst die Strafversetzung erfolgt, ihre Hochschule künftig als Strafuniversität betrachten?

Der Ausschluß aus einem Kriegerverein soll jetzt gar schon erfolgen wegen Nichtbetheiligung an den Stadtverordnetenwahlen und die Kriegervereine beginnen mit der Aufstellung eigener Kriegervereinskandidaten: In einem Rundschreiben des Vorstandes des Niederlausitzer Bezirks deutschen Kriegerbundes wird gegen die Sozialdemokratie und deren Absicht, sich künftig an den Gemeindevertretungswahlen in Kottbus betheiligen zu wollen, entschieden Front gemacht und als Kandidat der Kriegervereine Kupferschmiedemeister Karl Seiffert aufgestellt. Dann heißt es wörtlich weiter: „Wir geben uns daher der sicheren Erwartung hin, daß jeder Kamerad eingedenk seiner in der Zugehörigkeit zu einem Kriegerverein liegenden Pflicht sein Wahlrecht ausüben wird. Die Nichtbetheiligung würde eine indirekte Stärkung der Anwartschaft des sozialdemokratischen Kandidaten bedeuten. Hierzu bemerken wir, daß sowohl bei der Polizeiverwaltung wie bei dem königl. Bezirkskommando Verzeichnisse der Mitglieder sämmtlicher Vereine liegen, vermittelst derer eine Kontrolle darüber geführt werden kann, welcher Kamerad sein Wahlrecht ausgeübt hat und welcher nicht. Soweit noch andere Merkmale vorliegen, kann aus einer Nichtbetheiligung sehr wohl gefolgert werden, daß die fernbleibenden Kameraden nicht auf dem Boden der Kriegervereinssatzungen stehen, und folglich in unsere Reihen nicht gehören." — Karl Seiffert ist gewiß ist ein tüchtiger Kupferschmiedemeister. Aber darum brauchen ihn doch nicht alle Kottbuser auch zum Stadtverordneten geeignet erachten. Trotzdem soll schon die Nichtbetheiligung an der Wahl einen Veteranen von 1864, 1866 und 1870-71 unwürdig machen, einem Kriegerverein anzugehören. Das ist der Gipfel politischen Pharisäerthums.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Begründung, mit welcher die Bezirkshauptmannschaft in Eger die beabsichtigte Aufstellung eines Bismarck-Denkmals untersagte, geht dahin, daß zwar mit jeder Erinnerung an den Fürsten Bismarck der Gedanke an dessen hervorragende Thätigkeit als Staatsmann unzertrennlich verbunden ist, daß aber vom österreichischen Standpunkte aus es unangemessen und als unzulässige Demonstration erscheint, die Verdienste, die sich Bismarck um Preußen und das deutsche Reich erworben, hier in so auffälliger Weise durch Aufstellung eines Denkmals zu ehren.

Das „N. W. J.“ veröffentlicht in einem Artikel aus der Feder eines hervorragenden polnischen Abgeordneten eine scharfe Absage der Polen an die Tschechen, mit denen jede Allianz absolut unmöglich sei, da die Tschechen sich an Rußland, den Feind der Polen, anlehnen wollen. Das nationale Interesse der Polen weise sie vielmehr an Deutsch-Oesterreich und Ungarn.

Frankreich.

Am Mittwoch legte Renault-Morlière, der Berichterstatter über den Gesetzentwurf bezüglich der Abänderung des Revisionsverfahrens, seinen Bericht auf den Tisch der Kammer nieder mit der Bemerkung, daß dieser Bericht am Donnerstag vertheilt werden könne mit den Akten der vom Gerichtspräsidenten Mazeau geführten Untersuchung, welche 127 Seiten umfassen. Der Berichterstatter schlug vor, die Berathung auf Freitag festzusetzen. Die Kammer nahm diesen Vorschlag an. — Der Bericht, der mit dem Antrage auf Ablehnung des Gesetzentwurfs der Regierung schließt, besagt, der Gesetzentwurf sei ein Gelegenheitsgesetz, dessen Vortheile zweifelhaft seien. Es sei unsicher, ob die öffentliche Meinung zufrieden gestellt wäre, wenn die vereinigten Kammern des Kassationshofes die Untersuchung bezüglich der Revision des Dreyfus-Prozesses von Neuem beginnen würden. Die Entscheidung in der Angelegenheit würde dann noch länger auf sich warten lassen und man würde sich vor derselben noch weniger beugen, als vor der Kriminalkammer. Der Gesetzentwurf sei unstreitig mit Nachtheilen verbunden, weil durch diesen der Grundsatz der Trennung der Gewalten verletzt und der ganze gerichtliche Organismus erschüttert werde, welcher ein wesentliches Element des politischen und sozialen Organismus bilde.

Der „Figaro“ veröffentlichte am Donnerstag die wichtigsten Aktenstücke der vom Präsidenten Mazeau geführten Untersuchung. Die Akten enthalten die von Quesnay de Beaurepaire erhobenen Anschuldigungen, sodann die Aussagen des Hauptmanns Cuignet und Lebrun-Renaults sowie des Generals Roget, welche sich über die unverhüllt feindselige Haltung der Kriminalkammer beklagen. General Chanoine und Unterintendant Peyrolle erkennen dagegen die völlige Korrektheit der Kriminalkammer an. Ihnen gegenüber führt Cavaignac die Gründe an, welche ihn an die Voreingenommenheit der Kriminalkammer glauben machen. Der Kassationsgerichtsrath Sevestre erklärt, die Klagen der Militärzeugen seien unbegründet, andere Mitglieder der Kriminalkammer, darunter der der Revision feindlich gegenüberstehende Salantin bestätigen die völlige Korrektheit und Unparteilichkeit Löws, Bards, Atalins und Anderer. Die Akten schließen mit Briefen Löws, in denen sehr energisch die Anschuldigungen Beaurepaires und gewisser Blätter zurückgewiesen werden.

Die Nationalisten, Antisemiten, die Partei Méline und die gesammte Rechte der Kammer haben beschlossen für den Gesetzentwurf der Regierung betreffs der Revisionsangelegenheit zu stimmen. Andererseits hat das Komitee der Gambettisten, an dessen Spitze Waldeck-Rousseau steht, ein Manifest gegen den Gesetzentwurf veröffentlicht. Waldeck-Rousseau ist Führer der republikanischen Vereinigung des Senats. Diese Vereinigung zählt 120 Mitglieder. Es ist daher sicher, daß das Gesetz betreffend die Revisionsangelegenheit, sollte es in der Kammer angenommen werden, im Senat verworfen werden wird.

Türkei.

Die Nationalversammlung der Insel Samos theilte dem Generalgouverneur Musurus Bey mit, daß sie ihn wegen seiner Unfähigkeit nicht mehr anerkennen könne.

Nach einer Depesche aus Yemen sind in den Distrikten Bilad-el-Eschref und Beni-Kelib 10 Ortschaften und ein befestigter Ort, welche sich in den Händen der Aufständischen befanden, von den türkischen Truppen genommen und besetzt worden.

Nordamerika.

Die Annahme des spanisch amerikanischen Friedensvertrages erfolgte am Dienstag im Senat in Washington in geheimer Sitzung. Das Amendement, die Bewohner der Philippinen ähnlich wie die Kubaner zu behandeln, wurde abgelehnt. Der Vertrag wurde schließlich mit 57 gegen 27 Stimmen angenommen. Da 84 Senatoren anwesend waren, so betrug die nothwendige Zweidrittelmehrheit 54. Die Mehrheit für den Vertrag ist mithin 3 Stimmen.

Eine Erhöhung der Zahl der Schlachtschiffe um 3, also auf 16, hat die Marinekommission des nordamerikanischen Repräsentantenhauses beschlossen.

Wegen der Tödtung ausständiger ungarischer Grubenarbeiter in Hazleton (Pensylvanien) durch Beamte des Sheriffs am 10. September 1897 hatte die österreichisch-ungarische Regierung Entschädigungen von den Vereinigten Staaten verlangt. Das Staatsdepartement in Washington aber hat diese Forderung abgelehnt.

Philippinen.

Der Führer der Aufständischen Aguinaldo ersuchte am Dienstag um eine Unterredung mit dem Befehlshaber der amerikanischen Truppen.

Provinzielles.

Culm, 8. Februar. Das s. Z. der Frau Julie Baganski geraubte achtjährige Kind Agathe ist in Grzywna, Kreis Thorn, aufgefunden worden.

Graudenz, 9. Februar. In der Stadtverordnetenversammlung am Mittwoch wurde der Gesammtetat in Einnahme und Ausgabe auf 1 226 000 M. festgesetzt. Zur Deckung des Bedarfs des Kommunalhaushalts sind im Jahre 1899 nach Abrechnung der eigenen Einnahmen 441 400 M. erforderlich. Die Gesammtgemeindeabgaben betragen 308 000 M. Zur Deckung dieses Bedarfs sollen 200 Proz. der Staats-Einkommensteuer und 175 Proz. der Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer erhoben werden.

Neuenburg, 9. Februar. Die Landgemeinde Fischerei Neuenburg ist mit der Stadt Neuenburg vereinigt worden.

Marienwerder, 7. Februar. Die Pläne für den Bahnhofsbau liegen jetzt zur öffentlichen Einsicht aus. Danach wird das neue Empfangsgebäude nahezu auf derselben Stelle errichtet, wo das jetzige steht. Das eigentliche Bahnhofsterrain wird erheblich erweitert, das sogenannte Ausziehgeleise geht bis zur Jorkener Chaussee, es wird anscheinend als Einführungsgeleise für die in Aussicht genommene Bahnlinie Czerwinsk-Marienwerder dienen. Die Bausumme für die veränderte Bahnhofsanlage soll 276 000 Mk. betragen. Dem Beginn des Baues wird vor dem Frühjahr 1900 nicht entgegengesehen werden können.

Pr. Stargard, 8. Februar. In der heutigen Stadtverordneten-Versammlung wurde beschlossen, ein Amortisationsdarlehn von 800 000 Mark aufzunehmen. 125 000 Mark braucht die Stadt zur Tilgung eines Wechseldarlehns, 600 000 Mark für den Bau des Gas- und Wasserwerks und 75 000 Mark für Trottoirlegung und Brückenbauten.

Elbing, 9. Februar. Aus dem Wahlverbande der Großgrundbesitzer des Landkreises Elbing wurde an Stelle des Herrn Birkner-Cadinen Gutsbesitzer, Rittmeister a. D. Geysmer-Schönwalde zum Kreistagsabgeordneten gewählt.

Wilhelmsbrück, 7. Februar. Vor vier Tagen ist in dem benachbarten russischen Ort Wieruschow an dem 70jährigen Handelsmann Elia ein Raubmord verübt worden. Heute gelang es, auf preußischem Gebiet einen der Theilnahme an dem Mord bezichtigten russischen Ueberläufer festzunehmen und der russischen Behörde auszuliefern.

Braunsberg, 8. Februar. Die hiesige Brauerei Bergschlößchen zahlt für das Jahr 1898 30 pCt. Dividende.

Braunsberg, 7. Februar. Der Redakteur Rakutt aus Königsberg war von der dortigen Strafkammer wegen Beleidigung durch die Presse zu 50 M Geldstrafe verurtheilt worden, weil er durch Veröffentlichung eines Artikels in der sozialdemokratischen Volkstribüne unter dem Titel: „Ist es den Beamten in Ostpreußen gestattet, die Gesetze mit Füßen zu treten“, nicht erweisliche Thatsachen behauptet haben sollte. Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte die Revision ein. Das Reichsgericht hob das Urtheil auf und verwies die Sache an das hiesige Landgericht. Die hiesige Strafkammer sprach heute den Angeklagten frei.

Königsberg, 8. Februar. Eine unverhoffte Erbschaft ist der Frau eines kürzlich hier verstorbenen Beamten zutheil geworden. Als derselbe dem Sterben nahe war, rief er seiner Frau das Wort „Kammer“ zu, ihr dabei einen Schlüssel einhändigend, doch war er zu schwach, um weitere Mittheilungen machen zu können. Die Frau wußte keine Erklärung hierfür, erinnerte sich aber des letzten Wortes ihres verstorbenen Mannes, als die Behörde um Aushändigung der Schlüssel zu der von ihm verwalteten Monturkammer ersuchte. Bei der Abnahme des Bestandes fand man dort in einem Packet von Uniformstücken den Betrag von 13 000 M. in Werthpapieren und Sparkassenbüchern, der nun der Hinterbliebenen ausgehändigt werden dürfte.

Schneidemühl, 8. Februar. Einem Unglücksfalle durch die Aufmerksamkeit eines Bahnwärters entgangen sind die Passagiere des Thorner Schnellzuges, welcher am Dienstag Mittag 1/2 1 Uhr von Charlottenburg ausging. Kurz vor 1/2 2 Uhr passiert der Zug in voller Fahrt Friedrichshagen. Eine kleine Weile vorher entdeckte der dort bedienstete Bahnwärter Zoll auf der Strecke einen Schienenbruch (Herzbruchstück.) Zoll lief dem Schnellzuge entgegen, immerfort mit der rothen Flagge schwenkend, und es gelang ihm, den Schnellzug der nur aus 3 Personen-, 1 Packwagen und der Lokomotive besteht, kurz vor dem Bruch zum Halten zu bringen.

Stargard i. P., 7. Februar. Gestern Vormittag machte der hiesige Regimentszahlmeister v. Sigel seinem Leben dadurch ein jähes Ende, daß er sich aus einem Fenster des vierten Stockwerks der Kaserne auf den gepflasterten Innenhof hinabstürzte; er zerschlug sich den Schädel und war sofort todt. Hinterblieben sind die Wittwe und fünf Kinder. Der Beweggrund zu der Verzweiflungsthat, die während einer Revision durch den Oberst des Regiments geschah, ist noch unbekannt.

Lokales.

Thorn, den 10. Februar.

— In der heutigen Sitzung des **Kreistags** wurde der Antrag der **Stadt Thorn** um Genehmigung zum **Ausscheiden aus dem Kreise** unter den bekannten Bedingungen definitiv angenommen; dafür stimmten sämmtliche anwesenden Kreistagsmitglieder mit Ausnahme der beiden Vertreter von Mocker, welche sich der Stimme enthielten, weil Mocker nicht gleichzeitig mit aus dem Kreise scheidet. Vorher war ein vom Kreisausschuß vorgeschlagener Zusatzantrag „der Stadt Thorn zur Pflicht zu machen, die Erhebung des Chausseegeldes auf den städtischen Chausseen mit dem Zeitpunkte fallen zu lassen, mit welchem die Erhebung auf den Kreischausseen aufhört“ einstimmig abgelehnt worden, nachdem Oberbürgermeister Dr. Kohli namens der Stadt Thorn erklärt hatte, dieser Antrag sei unannehmbar und die Stadt werde im Falle seiner Annahme warten, bis sie 25 000 Einwohner zähle und damit ohne Weiteres aus dem Kreise scheiden könne. — Der **Haushaltsplan** des Kreises für das Rechnungsjahr 1899/1900 wurden in Einnahme und Ausgabe auf 438 204,23 Mk. (403 985,57 Mk. im Vorjahr) festgestellt. — Zur Vorberathung der **Beschaffung anderweiter Geschäftsräume** für die Kreisverwaltung wurde eine Kommission von 6 Herren gewählt, welche in der nächsten Kreistagssitzung Bericht erstatten soll. — Näherer Bericht folgt morgen.

— **Personalien.** Dem Seminar-Oberlehrer Paul Lessel in Berent ist die erledigte Pfarrstelle an der katholischen Kirche zu Kamin im Kreise Flatow verliehen worden.

— Der Provinzial-Ausschuß hat sich dahin entschieden, dem Provinzial-Landtage als Platz für das **Kaiser Wilhelm I.-Denkmal der Provinz** in Danzig einen Platz auf dem Entfestigungsgelände zwischen dem Heumarkt und dem Hotel Danziger Hof vorzuschlagen. Den Platz giebt die Stadt, welcher das dortige Gelände gehört, kostenlos her. An dieser Stelle dürfte das Denkmal zu der denkbar günstigsten Wirkung kommen. Beim Provinzial-Landtage wird auch der Antrag gestellt werden, daß nunmehr mit den Preisausschreibungen für die Denkmalsentwürfe vorgegangen wird.

— **Handelskammersitzung vom 7. Februar.** Auf die Eingabe der Handelskammer vom 17. November v. J. um staatsseitigen **Ausbau einer Nebenbahn von Thorn nach Leibitsch** hat der Minister der öffentlichen Arbeiten einen ablehnenden Bescheid ertheilt. Der Vorsitzende, Herr Schwartz jun., weist darauf hin, daß, nachdem der Antrag der Handelskammer, die Bahn Culm-Unislaw bis Thorn weiter zu führen, kürzlich abgelehnt worden sei, diese neue Ablehnung recht niederdrückend auf alle Bestrebungen, die Verkehrsverhältnisse unseres Bezirks zu verbessern, wirken müsse, zumal die Ablehnung in beiden Fällen ohne Angabe von Gründen erfolgt sei. Seiner persönlichen Meinung nach liege der Grund in der Befürchtung der Eisenbahnverwaltung, die schon jetzt schwierigen Bahnhofsverhältnisse in Thorn und Mocker durch Einführung neuer Linien noch mehr zu kompliziren. Es sei allgemein anerkannt, daß hier etwas geschehen müsse, der Hauptbahnhof sei an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt, dem Stadtbahnhof mangele jeder Raum zur nothwendigen Erweiterung und auch der Bahnhof Mocker genüge dem Verkehr nicht mehr. Die Scheu vor größeren Ausgaben scheine die Eisenbahnverwaltung von einer radikalen, schließlich doch nicht zu vermeidenden Umwälzung zurückzuhalten. Es liege aber doch auch sicherlich im finanziellen Interesse, sobald man die Nothwendigkeit anerkannt habe, an eine gründliche Umänderung zu gehen, und nicht erst noch Geld an allerlei kleine Abänderungen zu wenden, die doch nur vorübergehend Luft verschaffen könnten. Wenn nun aber gar diese Mißstände dazu führten, daß die Herstellung neuer Eisenbahnlinien, für die ein dringendes Bedürfniß vorliege, abgelehnt würden, so halte er es für die Pflicht der Handelskammer, den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten auf das Unhaltbare der Situation hinzuweisen; er bitte deshalb um die Genehmigung der Kammer zur **Herstellung einer eingehenden Denkschrift über unsere Eisenbahnverhältnisse.** Wenn die Staatsregierung ernstlich beabsichtige, unsere Ostprovinzen wirthschaftlich zu heben, so stehe zu erwarten, daß auch dieser Nothschrei nicht ungehört verhalle. Es sei natürlich für die Kammer schwer, positive Vorschläge zu machen, doch darin sei man wohl allgemein einig, daß der Hauptbahnhof auf das rechte Weichselufer in möglichster Nähe der Stadt verlegt werden müsse und daß der Bau einer neuen Brücke an einer günstiger gelegenen Stelle nicht zu vermeiden sei. Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Vorsitzenden vollständig einverstanden und giebt, nachdem noch auf verschiedene, jetzt bestehende Unzuträglichkeiten, die durch die jetzigen Bahnhofverhältnisse hervorgerufen würden, hingewiesen worden ist, die Genehmigung zur Abfassung der erwähnten Denkschrift — Der Vorsitzende berichtet sodann über die Lage der **Holzhafenangelegenheit** und führt aus, daß erfreulicher Weise in allen Instanzen der Regierung großes Wohlwollen für dieses Projekt herrsche und daß man namentlich in dem Herrn Oberpräsidenten von Goßler einen eifrigen Förderer des Hafens erblicken müsse. Die Interessenten müßten jetzt darangehen, ein Konsortium zu bilden, damit die Regierung für die weiteren Verhandlungen einen Kontrahenten erhalte. Man könne wohl mit Sicherheit auf einen namhaften Staatszuschuß zu rechnen. — Von verschiedenen Seiten ist beantragt worden, daß der Bundesrath auf Grund des § 5 des Gesetzes zur **Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs** für Steinkohlen Braunkohlen, Koks und Briketts den Verkauf nach Gewicht vorschreibe. Der Herr Handelsminister hat die Kammer ersucht, zu diesem Antrag Stellung zu nehmen. Im hiesigen Bezirk ist der Verkauf von Brennstoffen nach Gewicht schon allgemein üblich, die Kammer spricht sich deshalb für den erwähnten Antrag aus und wird beantragen, auch Torf mit unter die nach Gewicht zu verkaufenden Brennstoffe aufzunehmen. — Nachdem über den Entwurf eines Gesetzes betreffend die **Abänderung des Bankgesetzes** referiert worden ist, beschließt die Kammer, hierzu vorläufig keine Stellung zu nehmen, sondern die Beschlüsse des Handelstags abzuwarten. Zum Delegierten der wahrscheinlich Anfang März stattfindenden Plenarsitzung des **Handelstages** wird der Vorsitzende gewählt. — Ueber ihre Stellung zum Gesetzentwurf über die **privaten Versicherungsunternehmungen** wird sich die Kammer in der nächsten Sitzung schlüssig machen. Zur Vorberathung wird eine aus dem Vorsitzenden und den Herren Asch, Rawitzki und Dietrich bestehenden Kommission gewählt. — Die an Stelle der temporären getretene **neue russische Flößereiordnung** für die Weichsel und deren Nebenflüsse ist der Kammer durch den Herrn Regierungspräsidenten zugegangen und kann von Interessenten auf dem Geschäftszimmer der Handelskammer eingesehen werden. — Von der **Kolonialgesellschaft** sind die Mitglieder der Handelskammer zu dem am 9. d. Mts. im Artushof stattfindenden Vortrage des Herrn Landraths v. Schwerin über seine Reiseerinnerungen in Palästina eingeladen worden. — Der Prüfungsausschuß für den **Großschifffahrtsweg Berlin-Stettin** hat beschlossen, zur Untersuchung der Bauwürdigkeit und Ausführbarkeit der sogenannten Ostlinie einen dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten nicht unterstellten Techniker ersten Ranges zu gewinnen und ersucht die Kammer, hierfür einen Beitrag zu bewilligen. Da die Ausführung der Ostlinie von großer Bedeutung für den Kammerbezirk sein würde, so wird beschlossen, dem Prüfungsausschuß 150 Mark zu übersenden. — Die Reichsbankstelle Thorn bringt die Eröffnung einer **Reichsbanknebenstelle** in Schweinfurt a./M. zur Kenntniß. — In der Ausschußsitzung des deutschen Handelstages vom 16. v. Mts. ist u. a. beschlossen worden, daß die Fragen des **Wagenstandgeldes** und der **Ladefristen** nicht auf die Tagesordnung der Plenarversammlung gesetzt werden sollen; das Präsidium ist beauftragt worden, Eingaben an die zuständigen Stellen zu richten. Die Handelskammer wird dem Präsidium mittheilen, daß auch sie sich für Aufhebung des Wagenstandgeldes an Sonn- und Festtagen und gegen die Verkürzung der Ladefristen ausgesprochen hat.

— Der **Deutsche Fischerei-Verein**, der die Vertretung der gesamten Interessen der deutschen Binnenfischerei als seine Aufgabe betrachtet, veranstaltet in der sogenannten großen Landwirthschaftswoche in der Zeit vom 14. bis 16. Februar d. Js. eine Reihe von Versammlungen und Sitzungen seiner Ausschüsse, von denen einige wegen ihres allgemeinen Interesses öffentlich sind. Zunächst fällt in diese Kategorie die Hauptversammlung am Mittwoch, den 15. Februar, abends 7 Uhr, im Reichstagsgebäude. Die Tagesordnung umfaßt außer Rechenschafts- und Thätigkeitsberichten und dem Arbeitsplane für das kommende Jahr Referate über die Lage des Fischereigewerbes in Deutschland. Ferner findet am Donnerstag, den 16., vormittags 10 Uhr, im großen Saale des Klubs der Landwirte, Berlin SW., Zimmerstr. 90/91, eine Sitzung des erweiterten teichwirtschaftlichen Ausschusses des „Deutschen Fischerei-Vereins“ statt, in der hauptsächlich über die Organisation der deutschen Teichinteressenten verhandelt werden soll. Auch die Frage, inwieweit eine Ueberproduktion an Karpfen beziehungsweise ein erhebliches Fallen der Preise zu befürchten ist, wird zur Erörterung kommen.

— Der **Verein öffentlicher höherer Mädchenschulen** in den Provinzen Ost- und Westpreußen wird seine diesjährige Versammlung in **Thorn** am 23. Mai abhalten. Den Hauptgegenstand der Verhandlungen werden die Leitsätze bilden, die vom deutschen Verein für das höhere Mädchenschulwesen in Bezug auf die Lehrerinnenbildung vorgeschlagen worden sind.

— Ein „**Korrespondenz-Verein Gabelsberger für West- und Ostpreußen**“ hat sich in Graudenz gebildet. Der Verein bezweckt neben dem Zusammenschluß von einzelstehenden Stenographen hauptsächlich die Ertheilung von schriftlichen Unterrichtskursen. Der Vorsitzende des Vereins ist Herr C. Detmers in Graudenz, Culmerstr. 24.

— An der **Königlichen Navigationsschule zu Danzig** beginnt am 22. März die nächste Prüfung für Schiffer auf große Fahrt und im Anschluß daran eine Prüfung in der Dampfmaschinenkunde. Meldungen sind bis zum 20. März an den Direktor der Schule Herrn Holtz einzureichen.

— Nach den Berichten **aus dem oberen Stromgebiet der Weichsel** und nach den Verhältnissen im Mündungsgebiet ist in diesem Frühjahr eine Hochwassergefahr bezw. schwerer Eisgang nicht zu befürchten. Der Abgang des Eises und der Schneereste dürfte sich in normaler Weise vollziehen.

— **Ausweisungen.** Auf Grund gerichtlichen Erkenntnisses oder in Folge polizeilicher Anordnung sind aus dem Regierungsbezirk Marienwerder in der Zeit vom 1. Juli bis Ende Dezember 1898 6 Personen des Landes verwiesen worden.

— Der Kaufmännische Verein „Merkur“ zu Graudenz beschloß in seiner letzten Sitzung dem Antrage des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig entsprechend, die Abhaltung einer Wanderversammlung für den 5. März d. J. in Graudenz zur **Gründung eines Weichselgauverbandes**, wobei sich die Kreisvereine Culm, Culmsee, Bromberg, Berent, Danzig, Dirschau, Elbing, Gnesen, Posen, Konitz, Marienburg, Marienwerder, Nakel, Osterode, Inowrazlaw, Pr.-Stargard, Schneidemühl und **Thorn** betheiligen werden.

— Die gestrige Versammlung des **Landwehr-Vereins** bei Dylewski eröffnete der erste Vorsitzende Staatsanwalt Rothardt mit einem dreimaligen Hurrah für den Kaiser. Dann gab er in kurzen Umrissen ein Lebensbild von dem jetzt verstorbenen Grafen von Caprivi und widmete demselben, als bravem Soldaten und treuem Diener seines Kaisers, einen warm empfundenen Nachruf. Zwei Kameraden sind aufgenommen, sechs Herren haben sich zur Aufnahme gemeldet. Durch den Tod bezw. Fortzug sind zwei Kameraden ausgeschieden. In den Rechnungsausschuß wurden die Kameraden Menke, Wollermann und Stüwe und als deren Stellvertreter die Kameraden Scztuczko, Meinas und Silberstein gewählt. Die Vorstandswahl erfolgte durch Zuruf, wobei die sämmtlichen bisherigen Mitglieder wiedergewählt wurden. Die Wahl des Fahnenträgers bezw. Fahnenbegleiter ergab folgendes: Kamerad Bähr Fahnenträger, Begleiter die Kameraden Marks und Brandt, Stellvertreter die Kameraden Zindel, Bähr und Homann. Als Abgeordnete für den diesjährigen Bezirkstag wurden gewählt die Kameraden Weißermel, Mathaei, Becker, Herzberg, Schwendig und Wakarecy. Als Stellvertreter die Kameraden Krause, Müller (Lademeister), Kowalski, Makowski, Thielke und Mischke. Ein Vereinsabzeichen mit Erinnerungskreuz von 1866 ist gefunden und vom Kameraden Schriftführer Becker abzuholen.

— Der **Krieger-Verein** hält am Montag eine Mouatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen Kassenbericht und Entlastung des Kassirers und sonstige Vereinsangelegenheiten.

— Im **Litteratur- und Kulturverein** wird am nächsten Sonntag Abends $8\frac{1}{4}$ Herr Rabbiner Dr. Eppenstein aus Briesen einen Vortrag über jüdische Minister in Spanien halten. Gäste sind zu diesem Vortrage willkommen.

— **Schwurgericht.** Unter großem Andrange des Publikums begann gestern die Verhandlung gegen den Kaufmann **Louis Itzig** aus **Culmsee**, dessen Bruder, den Kaufmann **Simon Itzig** daher und die Directrice **Martha Schlosinski** aus **Thorn**. Von ihnen sind Louis und Simon Itzig der vorsätzlichen Brandstiftung, Martha Schlosinski der Begünstigung dieses Verbrechens angeklagt. Als Vertheidiger traten für Louis Itzig Herr Rechtsanwalt Schlee, für Simon Itzig Herr Rechtsanwalt Feilchenfeld und für Martha Schlosinski Herr Justizrath Trommer auf. Der Anklage unterlag folgender Sachverhalt: Der Angeklagte Louis Itzig war Inhaber eines Manufaktur- und Putzwaarengeschäfts zu Culmsee, in welchem er von seinem Bruder, dem Zweitangeklagten Simon Itzig als Reisender unterstützt wurde. Die Drittangeklagte Martha Schlosinski war zu der hier in Frage kommenden Zeit als Directrice in dem Geschäfte des Louis Itzig angestellt. Am Nachmittag des 7. August 1898 gegen 5 Uhr brach in dem Itzig'schen Geschäftslokal Feuer aus und zwar zu einer Zeit, als die Itzig'schen Familienangehörigen und die Schlosinski in dem Etablissement Villa nowa sich befanden. Der Laden war ebenso wie die Wohnräume verschlossen und die Jalousien des Geschäftslokals heruntergelassen worden. Auf das Feuer wurde man durch hervordringenden Rauch aufmerksam. Um dasselbe zu löschen, schlugen Männer die Jalousie und Fensterscheiben ein und unternahmen unverzüglich Löschversuche, die denn auch nicht ohne Erfolg waren. Beim Betreten der Ladenräume drang den Männern ein starker Petroleumgeruch entgegen und man fand im Laden mehrere Brandheerde. An einem derselben war auf den Fußboden eine Menge Petroleum ausgegossen, sodaß das Petroleum eine große Lache bildete, von der eine Fußspur durch den Laden nach der eine Treppe hoch belegenen Itzig'schen Küche führte. Die Fußspur rührte von einem nackten oder vielleicht auch von einem mit einem Strumpf bekleidetet gewesenen Fuße her. Offenbar ist der Brandstifter mit den Füßen in die Petroleumlache gerathen und hat beim Davongehen die Fußspuren zurückgelassen. Man fand ferner im Laden eine Menge Waaren vor, die mit Petroleum übergossen und in Brand gerathen waren. Daß es sich im vorliegenden Falle um eine vorsätzliche Brandstiftung und nicht etwa einen durch Zufall entstandenen Brand handelt, kann keinem Zweifel unterliegen. Die Anklage behauptet nun, daß Louis Itzig den Brand vorbereitet habe und daß Simon Itzig der Brandstifter sei. Nach dieser Richtung hin führte sie eine Menge Indicien an, aus denen hervorgehoben zu werden verdient, daß die Strümpfe und Füße des Louis Itzig, wie bei dessen noch am Brandtage erfolgten Verhaftung festgestellt wurde, stark nach Petroleum rochen. Dafür, daß Simon Itzig das Feuer angelegt habe, spreche der Umstand, daß er kurze Zeit vor Ausbruch des Feuers in Begleitung der Schlosinski von der Villa nowa aus nach dem Geschäftslokale zurückgegangen sei, um sich angeblich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß die Thüren zu den Itzig'schen Räumlichkeiten sämmtlich verschlossen seien. Bei dieser Gelegenheit soll Simon Itzig das Feuer angelegt und die Martha Schlosinski, die mit Simon Itzig in einem intimen Verkehr gestanden, davon gewußt haben. Die Anklage führte ferner aus, daß für die Schuld der Angeklagten Gebrüder Itzig auch die Thatsache spreche, daß die Itzig's schlechte Geschäfte gemacht und in einer ungünstigen Vermögenslage sich befunden hätten. Das Waarenlager sei mit ungefähr 41 000 Mark gegen Feuersgefahr versichert gewesen, während es zur Zeit des Brandes nur einen reellen Werth von 21 000 Mark gehabt habe. Die Angeklagten bestritten sämmtlich die Anklage. Louis Itzig gab zu, daß das Feuer angelegt sein müsse; er vermochte jedoch nicht aufzuklären, wer dies gethan haben könne. Aus Rache und Feindschaft gegen seine Person könne der Brand nicht angelegt sein, da er keine Feinde habe. Daß er selbst der Thäter gewesen sei, stellte er entschieden in Abrede. Er behauptete, daß er gar keinen Grund zur Brandstiftung gehabt habe, denn er habe sich in glänzenden Vermögensverhältnissen befunden. Allein an ausstehenden Forderungen hätten ihm etwa 10 000 Mark zugestanden. Die Behauptung der Anklage, daß seine Vermögenslage eine ungünstige gewesen sei, treffe also nicht zu. Von wem die Fußspur im Laden und in der Küche herrühre, könne er nicht angeben. Daß man nach seiner Verhaftung einen Petroleumgeruch an seinen Strümpfen wahrgenommen habe, suchte er durch die Angabe aufzuklären, daß er nach dem Brande möglicherweise in die Petroleumlache getreten sein könne. Auch die beiden anderen Angeklagten wollen von der Brandstiftung nichts wissen. Die Schlosinski führte an, daß sie mit Simon Itzig von der Villa nowa aus nach Hause gegangen, gemeinschaftlich mit ihm die Wohnräume betreten habe und ihn, so lange sie in der Wohnung gewesen seien, beständig vor Augen gehabt habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er mit der Schlosinski ein Liebesverhältniß unterhalten habe, gab Simon Itzig an, daß dies nicht der Fall gewesen sei. Er blieb bei dieser Behauptung auch, als ihm einige von der Schlosinski an ihn gerichtete Liebesbriefe vorgelesen wurden. Die Schlosinski hingegen räumte ein, daß sie den Simon Itzig gern gehabt und mit ihm in einem Liebesverhältniß gestanden habe. Sehr ernst sei dasselbe indessen nicht zu nehmen gewesen. Nach Vernehmung der Angeklagten wurde in die Beweisaufnahme eingetreten. — Das Urtheil war bis zum Schluß der Redaktion noch nicht gesprochen.

— **Temperatur** um 8 Uhr Morgens: 5 Grad Wärme, Barometerstand 27 Zoll 7 Strich.

— **Wasserstand** der Weichsel 0,52 Meter.

Kleine Chronik.

* **Die Beisetzung des Grafen v. Caprivi** hat am Donnerstag Mittag auf einem freiliegenden Platz neben dem Dorffriedhof in Skyren, von wo man einen weiten Blick auf See und Wald hat, stattgefunden. Ein großes weißes Marmorkreuz bezeichnet die Grabstätte. Schon Vormittags trafen in Skyren zahlreiche Trauergäste ein. Ein Sonderzug führte 40 Mitglieder des Reichstags, Angehörige aus allen Parteien nach Baudach, wo Wagen die Vertreter des Reiches erwarteten. Auf dem von dem verstorbenen Reichskanzler bewohnten Landhause waren preußische und deutsche Flaggen halbmast gehißt. Die Leiche war nach dem Wunsche des Toten in einfachen schwarzen Sarge, auf dem Helm und Generalsabzeichen lagen, aufgebahrt. Am Kopfende des Sarges war das Bild des Kaisers, das Geschenk des Monarchen an den Kanzler, aufgestellt. Von Crossen traf schon Vormittags das Offizierkorps des dort garnisonirenden Bataillons mit der Musik ein. Eine Leichenparade fand aber nicht statt. Die Beisetzung erfolgte unter zahlreicher Betheiligung. Der Kaiser und der König von Sachsen hatten Vertreter entsandt. Außerdem befanden sich im Trauergefolge der Erbprinz zu Hohenlohe als Vertreter des Reichskanzlers Fürsten zu Hohenlohe, Staatsminister Staatssekretär Graf Posadowsky, Staatsminister Staatssekretär Tirpitz mit Admiral Köster, Vizeadmiral Karcher und Kontreadmiral Oldekop und 6 weitere Offiziere als Vertreter des Seeoffizierkorps, Staatsminister Thielen, Staatssekretär Nieberding, Staatsminister Oberpräsident von Boetticher. Das Präsidium des Reichstages in Begleitung zahlreicher Abgeordneter ließ ein prachtvolles Kranz-Arrangement an der Bahre niederlegen. Der Gesang eines Chorals leitete die Trauerfeier ein. Dann hielt Pastor Vorhauer aus dem Nachbarort Zettitz die Leichenrede, in der er nach Römer 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind,“ Glaube, Liebe und Treue als Tugenden des Verstorbenen pries: den Glauben an Gott, die Liebe zu den Seinen, die Treue zu Kaiser und Vaterland. Er rühmte, wie der Verstorbene sich in allen Stellungen, in Krieg und Frieden als Royalist, nicht aber als Byzantiner erwiesen habe. Nach dem Gesang eines Liedes setzte sich unter Vorantritt der Bataillonskapelle der Trauerzug in Bewegung. Mitglieder der Kriegervereine trugen den Sarg. Auf dem Friedhofe erfolgte nach der Einweihung des v. Schierstädtischen Erbbegräbnisses die Einsegnung der Leiche. Mit Gebet und Gesang endete die Trauerfeier; schließlich gaben die Kriegervereine über dem Grabe drei Ehrensalven ab. — Eine Trauer von drei Tagen für die Offiziere des 78. Infanterie-Regiments, dessen Chef Graf Caprivi gewesen ist, hat der Kaiser durch eine im „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlichte Kabinettsordre verfügt.

* **Caprivi war kein „Kleber.“** Ein Gewährsmann der „Münch. Neuest. Nachr.“ schildert, wie er Caprivi unmittelbar nach seiner Entlassung am 26. Oktober 1894 traf: Ich begegnete an jenem Abend in der Dessauerstraße dem damaligen Reichskanzler Graf Caprivi; leise vergnüglich vor sich hinträllernd schritt die hohe Gestalt des Reichskanzlers einher. In solch heiterer Stimmung hatte ich den Reichskanzler noch niemals gesehen. Die Kunde von dem ernsten Zerwürfnisse zwischen ihm und dem preußischen Ministerpräsidenten Graf Botho von Eulenburg und von einem eingereichten aber zurückgewiesenen Entlassungsgesuch Caprivis war in aller Munde; nach der fröhlichen Laune des Reichskanzlers, die an diesem Abend des 26. Oktober sogar auf der Straße zum sichtbaren Ausdruck kam, mußte ich schließen, er habe über seinen preußischen Ministerkollegen einen großen Erfolg errungen. Wie groß daher die Ueberraschung, als kurz darauf Extrablätter die Nachricht von der Entlassung Caprivis meldeten. Nach seiner heiteren Stimmung zu urteilen, mußte also Graf Caprivi seine Entlassung als Befreiung von einer Last empfunden haben, und das war's, was ihn, den General mit den gemessenen, militärischen Formen in eine fast burschikose Vergnügtheit auf der Straße versetzt hatte!

* **Ein erloschenes Wappen.** Mit dem Tode des Grafen Caprivi ist auch das von demselben geführte gräfliche Wappen erloschen. Das künstlerisch ausgeführte Diplom zu dessen Herstellung eine Zeit von acht Monaten erforderlich war, wurde dem damaligen Reichskanzler vom Kaiser persönlich am 18 August 1892 nach dem Paradediner im Neuen Palais überreicht. Dasselbe enthält sieben Seiten Text. Unter dem Wappen erblickt man ein kolorirtes Miniaturbild von Helgoland zwischen brandenden Wogen. Die kaiserliche Unterschrift ist gegengezeichnet vom Minister des königlichen Hauses v. Wedel und vom Minister des Innern Herrfurth.

* Die **städtischen Steuern** sind im Berliner Stadthaushaltsetat für 1899/1900 wie folgt festgestellt: Die Umsatzsteuer wurde auf 1 820 000, das heißt auf ungefähr 180 000 Mark mehr als im Vorjahre bemessen. Die gesammten Präcipualsteuern werden auf 3 345 100 Mark veranschlagt, die Grund- und Gebäudesteuern auf 17 400 000 M. (+ 600 000 gegen das Vorjahr), das sind 5,8 pCt. bei einem Nutzungswerth von 300 Millionen. Die Gewerbesteuer ist auf 8 100 000 Mark (+ 1 050 000 gegen das Vorjahr) veranschlagt, die städtische Einkommensteuer, berechnet als 100 Proz. Zuschlag zur Staatseinkommensteuer, ergiebt 26 880 000 Mk. (+ 3 120 000 Mk. gegen das Vorjahr). Hiernach ergiebt sich nach vorläufigem Ueberschlag ein Steuersoll mit 55 700 000 Mk. pro 1899/1900.

* **Die Stadt Frankfurt a. M.** beabsichtigt das alte Bundestagspalais von der Postverwaltung durch Kauf zu erwerben und es dem neuen Generalkommando als Absteigequartier für den Kaiser anzubieten.

* **Ein Mädchengymnasium** soll auch in Köln errichtet werden. Dort hat sich unter dem Namen „Verein Mädchengymnasium“ ein Verein gebildet, der den Zweck verfolgt, den Frauen die Möglichkeit vollwerthiger Gymnasialbildung zu verschaffen. Um diesen Zweck zu erreichen, wird der Verein zunächst in Köln ein humanistisches neunklassiges Gymnasium für Mädchen begründen. Die Mittel hierzu werden durch einmalige außerordentliche Zuwendungen und durch die regelmäßigen Beiträge der Mitglieder aufgebracht.

* **Beim Einsturz einer neuerbauten Brauerei** in Assenede am Dienstag wurden zehn Arbeiter verschüttet. Vier verstümmelte Leichen sind bereits geborgen.

* **Untergegangen** ist das österreichische Handelsschiff „Celmina“ bei Skyzos im Aegäischen Meer. Die Mannschaft konnte gerettet werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Februar. (Tel.) Bei dem gestrigen Diner des ersten Garde-Regiments in Potsdam hielt der Kaiser eine Ansprache, in welcher er des verstorbenen Erbprinzen von Sachsen-Koburg-Gotha gedachte, der dem Regiment mehrere Jahre angehört hat.

Paris, 9. Februar. In der heutigen Kammersitzung hat der **Berichterstatter** Morlière den Gesetzentwurf der Regierung mit scharfen Worten kritisirt. Er sagte, derselbe sei ein Diktatorialverfahren und eine revolutionäre That der schlimmsten Art.

Paris, 10. Februar. (Tel.) Die Führer sämmtlicher republikanischen Parteien haben gemeinsam an die Regierung einen letzten Appell gerichtet, in welchem sie erklären, daß sie gegen die Regierungsvorlage betr. Revisionsänderung stimmen werden.

Washington, 9. Februar. Eine Depesche des Admirals Dewey meldet aus Manila vom 9. d. M., er habe den bewaffneten Insurgenten, welche die amerikanischen Werkleute fortgesetzt beunruhigten, die Weisung zukommen lassen, Sauroque bis heute früh 9 Uhr zu verlassen. Dieselben hätten das Dorf in verflossener Nacht verlassen mit Ausnahme von einigen Wenigen, die zurückgeblieben seien und das Dorf heute früh in Brand gesetzt hätten. Dasselbe sei jetzt von den amerikanischen Truppen besetzt und es herrsche daselbst völlige Ruhe. Sauroque liegt auf der Landzunge, welche Cavite mit dem Festland von Luzon verbindet.

Manila, 9. Februar. Hier ist alles ruhig, aber die Filipinos sammeln sich zwischen Calvocan und Malabon. Die amerikanischen Truppen sind ungeduldig über die ihnen auferlegte Zurückhaltung.

11. Februar.				
Sonnen-Aufgang	7	Uhr	26	Minuten.
Sonnen-Untergang	5	„	4	„
Mond-Aufgang	7	„	28	„
Mond-Untergang	7	„	4	„

Tageslänge
9 Stund. 38 Minut., Nachtlänge 14 Stund. 22 Minut.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 10. Februar Fonds: fest.		9. Febr.
Russische Banknoten	216,35	216,40
Warschau 8 Tage	216,00	fehlt
Oesterr. Banknoten	169,60	169,50
Preuß. Konsols 3 pCt.	93,10	93,10
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,50	101,50
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt. abg.	101,50	101,50
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	93,10	93,10
Deutsche Reichsanl. $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,80	101,90
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	90,70	90,70
do. „ $3\frac{1}{2}$ pCt. do.	99,40	99,60
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ pCt.	99,20	99,20
„ „ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ pCt.	100,75	100,75
Türk. Anl. C.	28,50	28,40
Italien. Rente 4 pCt	95,20	94,70
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	91,80	91,80
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	203,20	203,10
Harpener Bergw.-Akt.	181,10	180,60
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	127,10	127,25
Thorn. Stadt-Anleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt.	$84\frac{1}{2}$	$83\frac{3}{4}$
Spiritus: Loko m. 50 M. St.	fehlt	fehlt
„ „ „ 70 M. St.	39,60	39,40

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 10. Februar.

Loco cont. 70er	39,80	Bf.,	39,00	Gd.	—,—	bez.
Febr.	39,80	„	38,50	„	—,—	„
März	41,50	„	38,50	„	—,—	„

Zentral-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 9. Februar.

5 Bullen: mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 26—29 M.; gering genährte 24 M.; 15 Ochsen: junge fleischige, nicht ausgemästete 25—26 M., ältere ausgemästete 22—23 M.; 7 Kühe: Vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths 30 M., mäßig genährte Kühe und Kalben 22—23 M.; 21 Kälber: Feinste Mast- (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 40 M., mittlere Mast- und gute Saugkälber 36—37 M., geringere Saugkälber 28 M.; 128 Schweine: Vollfleischige im Alter bis zu $1\frac{1}{4}$ Jahren 40 M., fleischige 37—38 M., gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 36 M. pro 100 Pfund lebend Gewicht.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

vom 9. Februar.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 761 bis 766 Gr. 160—162 M., inländ. roth 761—783 Gr. 156—157 M.

Roggen: inländisch grobkörnig 679—729 Gr. 136 bis 139 M.

Gerste: transito kleine 571 Gr. $91\frac{1}{2}$ M., ohne Gewicht 91—$91\frac{1}{2}$ M.

Hafer: inländischer 124—$127\frac{1}{2}$ M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Kleie per 50 Kilo Weizen- 3,95—4,10 M. bez., Roggen- 4,25 M.

[**Feuerversicherung.**] Die **Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha**, welche im Jahre 1821 auf **Gegenseitigkeit** errichtet ist, hat mit dem Jahre 1898 **Acht und Siebenzig** Jahre ihrer gemeinnützigen Thätigkeit vollendet.

Im Jahre 1898 waren für **5 327 891 800 M.** (gegen 1897 mehr 151 941 600 M.) Versicherungen in Kraft.

Die Prämieneinnahme dieser Anstalt betrug im Jahre 1898: **16 784 975 M. 50 Pf.** (gegen 1897 mehr 803 617 M. 70 Pf.)

Von der Prämieneinnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, welcher nicht zur Bezahlung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämienreserve erforderlich ist, den Versicherten zurückgewährt.

Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsabschlusse für das Jahr 1898 betrug dieser den Versicherten wieder zufließende Ueberschuß **12 285 265 M.**, gleich 74 % der eingezahlten Prämie.

Im Durchschnitt der zwanzig Jahre von 1879 bis 1898 sind jährlich 74_{18} % der eingezahlten Prämien an Ueberschuß den Versicherten zurückerstattet.

Fahrplan der Thorner Straßenbahn.

7½ Minuten-Verkehr.

Tourwagennummer:		III	IV	V	I	VI	II	VII	III	IV	
Bromberger Vorstadt	Abf.	7^{00}	7^{08}	7^{15}	7^{23}	7^{30}	7^{38}	7^{45}	7^{53}	8^{00}	und so fort bis 11 Uhr Abends
Stadtbahnhof	Ank.	7^{21}	7^{29}	7^{36}	7^{44}	7^{51}	7^{59}	8^{06}	8^{14}	8^{21}	
Stadtbahnhof	Abf.	7^{28}	7^{36}	7^{43}	7^{51}	7^{58}	8^{06}	8^{13}	8^{21}	8^{28}	
Bromberger Vorstadt	Ank.	7^{49}	7^{57}	8^{04}	8^{12}	8^{19}	8^{27}	8^{34}	8^{42}	8^{49}	

Thorn, den 9. Februar 1899.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des ungefähr 15 Ctr. betragenden Jahresbedarfs an **amerikanischem Petroleum** für das Waisenhaus und Kinderheim soll dem Mindestfordernden übertragen werden. Die Entnahme erfolgt in Quantitäten von 25 bis 30 Liter.

Postmäßig verschlossene, mit der Aufschrift **„Petroleumlieferung für die städtischen Waisenanstalten"** versehene Preisofferten ersuchen wir **bis zum 20. d. Mts.** in unserem Bureau IIa (Invalidenbureau) abzugeben.

Thorn den 2. Februar 1899.

Der Magistrat.
Abtheilung für Armensachen.

Holz-Versteigerung

am Freitag, den 17. Februar cr., Vormittags 10 Uhr im Gasthause Pieczenia bei Ottlotschin

2500 Stück Kiefern-Bauholz,
1300 cbm Kiefern-Kloben I. Klasse,
619 " " II. "
796 " " Reisig I. "
68 Stück " Stangen I. "
195 " " " II "
25 " " " III. "

sollen gegen Baarzahlung meistbietend versteigert werden.

M. Klich,
Zwangsverwalter für Sluzewo-Wald.

Am Freitag, den 17. d. M.:
Vormittags 10 Uhr
sollen in der Försterei des Waldes **Papau** bei Thorn
230 Rm. starkes trockenes Fichtenklobenholz I. Klasse
gegen Baarzahlung und Abfuhr innerhalb 14 Tagen verkauft werden.

Dominium Ostaszewo.

40 u. 20000 M.

— auch getheilt — zu vergeben. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Für den **Verkauf** von **Maschinen** an **Schlosser, Schmiede, Masch.-Fabr.** 2c. werden an allen Plätzen tüchtige **Vertreter gesucht.** Off. unt. **G. 29** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig.**

Hausdiener

kann sofort eintreten

Schützenhaus.

Tapeten!

Naturelltapeten von **10** Pfg. an,
Goldtapeten " **20** "
in den **schönsten** und **neuesten** Mustern.
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 304
Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.

Nach dem Rechnungsabschluß der Bank für das Jahr **1898** beträgt der zur Vertheilung kommende Ueberschuß:

74 Procent

der eingezahlten Prämien.

Die Bankteilnehmer empfangen ihren Ueberschuß-Antheil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichnete Agentur.

Thorn, im Februar 1899. **Konrat Adolph.**

Ich habe mich in **Thorn** als

Maurermeister

niedergelassen.

Mein Geschäftszimmer ist Coppernicusstrasse 7.

Der Besitz eigener Sägewerke und Holzbearbeitungs-Maschinen, langjährige Erfahrung und eine geordnete Vermögenslage setzen mich in den Stand, allen zeitgemäßen Anforderungen im Baugewerbe nachzukommen.

Friedrich Hinz,
Maurermeister.

Eine weithin renommirte, durchaus leistungsfähige

Kunstfärberei & chemische Wäscherei

Etablissement 1. Ranges übertrug mir eine **Annahmestelle** und empfehle ich mich zur Vermittelung von Aufträgen zum **Umfärben** und **Reinigen** jeder Art Damen- u. Herrengarderobe (auch unzertrennt), von Sammeten, Federn 2c.
Mäßige Preise. Hochmoderne Farben. Rasche Lieferung.

Bertha Laszynski, Weißw.-, Posamenten- 2c. Handlung, **Mocker.**

Dampfpflüge

und

Dampfwalzen

in den bewährtesten Constructionen zu Kauf und Miethe empfehlen

John Fowler & Co., Magdeburg.

8 Gänzlicher Ausverkauf! 8

Die noch vorräthigen Waarenbestände, sowie
Damen- u. Mädchen-Confection, Herren- und Knaben-Garderoben
werden in den **hinteren Räumen** meines **bisherigen** Geschäftslokals, um die Ecke, **Eingang Coppernicusstr. 8** zu Spottpreisen ausverkauft.

8 **J. Jacobsohn jr.** 8

Bier-Versand-Geschäft

von

F. Grunau, Thorn,

Baderstraße 28

offerirt folgende — **Biere** — in Gebinden, Syphons und Flaschen:

Königsberg Wickbold.

Helles Märzenbier 36 Fl. 3.00 M., im Syphon, 1, 2 u. 5 Ltr. Inh., Ltr. 35 Pf.
Münchner à la Pschorr 30 Fl. 3.00 M., " " 1, 2 " 5 " " " 40 Pf.
Export à la Kulmbacher 30 Fl. 3.00 M., " " 1, 2 " 5 " " " 40 Pf.

Erlanger Brauerei Gebr. Reif.

Hell Export 18 Fl. 3.00 M., im Syphon, 1, 2 u. 5 Ltr. Inhalt, Ltr. 50 Pf.
Dunkel Export 18 Fl. 3.00 M., " " 1, 2 u. 5 " " " 50 Pf.

Siechenbier. Brauerei J. G. Reif.

18 Fl. 3.00 M., im Syphon, 1, 2 u. 5 Liter Inhalt, Liter 50 Pf.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ganz ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage in meinem Hause
Mellienstraße Nr. 134
ein

Restaurant mit allem Comfort der Neuzeit

unter dem Namen

„Monopol"

eröffnet habe. Für gute Getränke, vorzügliche Speisen und aufmerksame Bedienung werde ich stets Sorge tragen und bitte um freundlichen Zuspruch.

Hochachtungsvoll
W. Sablotny.



Die Preise für

Malton-Weine

aus Malz
(Sherry-, Tokayer- und Portwein-Art)
sind jetzt auf
M. 1,25 für 1/1 Fl., **M. 0.75** für 1/2 Fl.
herabgesetzt worden.

Oswald Gehrke,
Vertreter
der Deutschen Malton-Gesellschaft,
Wandsbeck.

Hygienischer Schutz

D. R. G. (Kein Gummi.)
N. 42469.

Tausende von Anerkennungsschreiben von Aerzten u. A. liegen zur Einsicht aus.

1/1 Sch. (12 Stück) . **2 Mk.**
2/1 " **3,50 Mk., 3/1 5** "
1/2 " . . . . . . **1,10** "

Porto 20 Pfg.

Auch in vielen Apotheken, Drogen- u. Friseurgeschäften erhältlich.

Alle ähnlichen Präparate sind Nachahmungen.

S. Schweitzer, Berlin O.,
Holzmarktstr. 69/70.
Prospekte verschlossen gratis und franko.

„Schweyer's Kitt"

mehrfach preisgekrönt, kittet mit **unbegrenzter Haltbarkeit** sämmtl. zerbrochene Gegenstände. Gläser à **30 und 50 Pf.** in **Thorn** bei **Raphael Wolff.**

Ein Laden

z. v. bei **A. Wohlfeil, Schuhmacherstr. 24.**

Die von Herrn **Goldschmidt** innehabende

Wohnung,

Brombergerstraße 24, schrägüber dem Botanischen Garten, ist wegen Fortzug nach Posen vom 1. April ab zu vermiethen.

Heinrich Tilk.

Litteratur- u. Culturverein.

Sonntag, den 12. Februar
8¼ Uhr Abends

Vortrag

des Herrn Rabb. **Dr. Eppenstein - Briesen:**
„Jüdische Minister in Spanien".

Gäste sind willkommen.

Sanitäts-Kolonne.

Sonntag, den 12., Nachm. 3 Uhr
unter Leitung des Herrn **Dr. Schultze.**
Aufnahme neuer Mitglieder.
Kolonne pünktlich und vollzählig erscheinen.

Krieger-Verein



Thorn.

Montag, d. 13. Februar d. J.,
Abends 8 Uhr

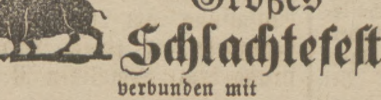
Monats-Versammlung.

Tagesordnung:
1) Kassenbericht und Entlastung des Kassenführers.
2) Innere Vereins-Angelegenheiten.

Der Vorstand.

Innungsherberge.

Sonnabend, den 11. d. Mts.:



Großes Schlachtefest,

verbunden mit
Wurstessen, Unterhaltungs-Musik und komischen Vorträgen.

Auf Wunsch

TANZ.

Hierzu ladet ergebenst ein

H. Diesing.

Circus Bauer.

Etablissement Volksgarten.
Heute Sonnabend, d. 11. d. M.:

Große Ehren-Vorstellung

für Herrn Etablissement-Besitzer **P. Schulz.**

Erstes Auftreten

des Herrn **P. Schulz** mit seinem in Freiheit dressirten Fuchswallach **Almaso.**

Sonntag, den 12. d. Mts.:
Unwiderruflich
die beiden letzten großen

Abschieds-Vorstellungen.

Die Direktion.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, d. 12. Februar 1899:

Altstädt. evangl. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte und Abendmahl: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für das Krüppelheim in Bischofswerder.
Nachmittags: kein Gottesdienst.

Evangelische Garnisonkirche.
Vorm. 10½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.

Evangel. luth. Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pastor Cornelius aus Gemünden.

Mädchenschule in Mocker.
Nachmittags: kein Gottesdienst.

Ev. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pastor Meyer.

Ev. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Enthaltsamkeits-Verein zum „Blauen Kreuz".

(Versammlungssaal: **Bäckerstraße 49,** 2. Gemeindeschule.)
Sonntag Nachmittag 3½ Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag.

Thorner Marktpreise

am Freitag, den 10. Februar 1899.

Der Markt war mit Allem gut beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Rindfleisch	Kilo	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	—
Schweinefleisch	"	1	10	1	20
Hammelfleisch	"	—	90	1	—
Karpfen	"	—	—	—	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	—	—	—	—
Zander	"	1	40	—	—
Hechte	"	1	20	—	—
Bressen	"	—	—	—	—
Schollen	"	—	—	—	—
Puten	Stück	4	—	6	50
Gänse	"	4	50	5	50
Enten	Paar	4	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	30	2	—
" junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	"	—	75	—	—
Rebhühner	"	—	—	—	—
Hasen	Stück	2	40	2	50
Butter	Kilo	1	60	2	40
Eier	Schock	2	60	2	70
Kartoffeln	Zentner	1	80	—	—
Heu	"	3	—	3	50
Stroh	"	2	—	—	—

Für Börsen- u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 36

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Sonnabend, den 11. Februar 1899.

Des Königs Pflegling. 4

Historische Erzählung von Hermann Hirschfeld.

Seit kurzer Zeit aber lastete es auf Beiden wie ein gewisser Zwang, immer kürzer richtete Graf Michael die Zeit ein, das Kasimir Obliegenheiten zu erfüllen hatte, die ihn an seines Patrons Seite fesselten.

Auch das Benehmen des Grafen ihm gegenüber hatte sich geändert, und nur zu wohl ahnte Kasimir den Grund davon — es war dieselbe Angelegenheit, welche neuerdings das ganze Land beschäftigte, die große Frage, von deren Beantwortung eine Krone abhing, die erledigte Königskrone Polens.

Zu Warschau war am 1. Januar 1733 Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen gestorben und die Neuwahl eines Regenten, den nicht Erblichkeit und Schicksalsgunst, sondern die freie Wahl derer zu erkiesen hatte, die sein Szepter beherrschen solle, notwendig geworden. Wie im Wiederhall der allgemeinen Volksstimme tönte ein Name rings umher im Polenlande, ein vielbeliebter und noch unvergessener, der Name: „Stanislaus Leszczynski!“

Freilich nicht ohne Widerspruch.

Dicht vor Polens Grenze, die Hand am Schwerte, bereit, ein Recht zu erzwingen, zu dem ihm nach seiner Meinung die Erblichkeit Anspruch verlieh, stand bereits des benachbarten Sachsens kurfürstlicher Herrscher, der Sohn August des Starken, Friedrich August III. an der Spitze seiner Truppen.

Hinter ihm aber, wie einst hinter seinem Vater, drohte Rußland dem kleinen Polenreiche mit Krieg und Verderben, falls es sich erkühnen wolle, nach einem Willen einen Herrscher zu wählen, der dem mächtigen Nachbar vielleicht mißfiel.

Die kriegerische Ehre Frankreichs war durch die drohende Militärmacht Sachsens und Rußlands aufgerufen, und laut verkündeten die Zeitungen, daß eine Flotte bereits vom Hafen Brests ausgelaufen, die den Prätendenten an der Spitze eines starken französischen Armeekorps nach dem unter polnischer Oberhoheit stehenden Danzig zu bringen bestimmt sei.

Waren es die angedeuteten politischen Verhältnisse allein, die Kasimir, da es sich um die mögliche Wiedereinsetzung des Königs Stanislaus handelte, in doppelter Stärke mit empfinden mußte, welche seine Züge düster erscheinen ließen und schon seit geraumer Zeit das Lächeln von seinen Lippen gebannt hatten?

Draußen war es Mai geworden, im Frühlingsgrün prangte der Park, zum ersten Mal nach hartem Winter und stürmischem Kampf der Elemente wehte lau die Luft und umfächelte schmeichelnd das Antlitz des jungen Mannes, der an einer einsamen Stelle des Parkes auf einer Bank saß, sichtlich in tiefe schwermütige Gedanken versunken.

Ganz mit sich selber beschäftigt, hatte er überhört, daß es aus einiger Entfernung her hinter der Parkmauer wie der Trupp von Pferden erklang. Jetzt verstummte der Schall in der Nähe des äußeren Parkthores, und ein leichter Frauenschritt ward kurz danach auf dem Kieswege der Allee laut, die an Kasimirs Sitze vorüber führte.

Erst als es dicht neben dem jungen Manne rauschte wie Seidengewand, fuhr er empor, eine Röte bedeckte sein Antlitz, denn wenige Schritte entfernt stand sichtlich in gleicher Betroffenheit über das unverhoffte Begegnen Valeska Krasinski.

Noch nie war sie Kasimir so hold erschienen als heute im Reitanzug von schwarzem Atlas, der Hut von einem langwallenden grünen Schleier umwunden, die Wangen leicht gerötes vom scharfen Ritt. — Eine Weile standen die beiden jungen Leute sich schweigend gegenüber, Beide waren befangen, aber doch zeigte sich auf ihren Zügen unverkennbar der Ausdruck reinster Freude.

Valeska nahm zuerst das Wort. „Ich bin glücklich,“ sagte sie, dem jungen Manne die Hand reichend, „daß Ihr es seid, dem ich hier zuerst auf des Großoheims Grund und Boden begegne. Er wird mir sicherlich zürnen, fürchte ich, denn er liebt jetzt weniger als je Besuche zu empfangen, aber ich muß ihn sprechen. Deshalb ließ ich mein Lieblingspferd satteln und von einem unserer Knechte begleitet, ritt ich hierher, am Parkthore stieg ich ab, den Grafen Michael vom Park aus zu überfallen. Wäre ich von der anderen Seite gekommen, so hätte er von seinem Fenster aus meinen beabsichtigten Besuch gewahren und Ordre geben können, seine Anwesenheit zu verleugnen. Er mag wohl ahnen, was mich zu ihm führt.“

„Ihr trefft den Oheim augenblicklich in Wahrheit nicht im Schlosse an, gnädigste Komtesse,“ entgegnete Kasimir. „Der Herr Graf Michael befindet sich noch im Dorf und hat mir, da er durch den Park heimkehren will, einer Inspektion halber hier an diesem Orte eine Zusammenkunft bestimmt.“

„Ich möchte nicht gern vergeblich gekommen sein, leisten Sie mir Gesellschaft. Herr Chevalier, ich werde den Grafen Michael hier erwarten.“

Einen bittenden Blick richtete Kasimir auf das junge Mädchen: „Vergönnt mir, Euch einen Rat zu erteilen, Komtesse,“ sagte er, „Ihr kennt kaum Euren Oheim so genau wie ich, dem vier Jahre engen Beisammenseins doch manchen tieferen Blick in seine Seele gestatteten Ein edler Charakter ist Graf Michael, aber unnahbar und bösen Dämonen preisgegeben wenn jener düstere Schatten naht, der ihn zeitweilig heimsucht. Und nie sah ich ihn in wechselnderer Stimmung als gerade in den letzten Wochen. Die politischen Ereignisse der Gegenwart, die jedes Polenherz bewegen, haben ihn in eine Aufregung versetzt —“

Ein bitterer Ausdruck zog über Valeskas Antlitz. „Ja,“ sagte sie mit verhaltenem Groll, „sie gleicht der Aufregung des Jägers, der darauf harrt, daß ein edles Wild in seinen Schußbereich kommt. Ja, glaubt mir, so ist es, selten sah Polen einen milderen und besseren Herrscher als Stanislaus Leszczynski, aber er mußte vor dem unversöhnlichen und unerklärlichen Hasse Michaels sein Reich verlassen, und so wird es zum zweiten Male kommen, wenn er es auch jetzt zurückgewinnen sollte!“

„Ihr verehrt den König Stanislaus, Komtesse?“ freudig strahlte Kasimirs Auge. „O, wäre es Euch je vergönnt gewesen, in sein Antlitz zu schauen, ihn selbst zu sehen, den Unvergessenen —“

Der von der Gewalt der Erinnerung hingerissene Jüngling hielt plötzlich inne, er fühlte, daß er in diesem einen Augenblicke mehr von dem Schleier seiner Vergangenheit gelüftet hatte, als seither in der ganzen Zeit, da Valeska ihn kannte.

„Des Unvergessenen, sagtet Ihr?“ wiederholte Valeska. „Ja, ja, schon mehr als einmal bei ähnlicher Gelegenheit stieg eine Ahnung in mir auf, zur Gewißheit wird sie heute. Ihr seid dem König Stanislaus nicht fremd, eine wichtige Rolle spielt seine Persönlichkeit in Eurem Dasein, ist es nicht so?“

„Ja, Komtesse, es ist so. Ich mag länger Euch gegenüber kein Geheimnis mehr daraus machen, gebietet mir doch auch unter den gegenwärtigen Umständen die Pflicht und die Dankbarkeit, mich Eurem Oheim gleichfalls zu offenbaren. Ja, Comtesse,“ fuhr er tief bewegt fort, „mit mächtiger Hand griff einst Stanislaus Leszczynski in mein Leben. Ein Wohlthäter war er mir, ein zweiter Vater. Während ihn einst die Feinde auf seiner Flucht verfolgten, fand er an einem Waldesrande ein verirrtes oder verlorenes Polenkind, halb verhungert, halb erstarrt. Er hob es auf sein Roß, rettete und erzog es — muß ich hinzufügen, daß ich jener Findling war?

Ich wußte nicht anzugeben, wer ich war, noch woher ich kam — vorhergegangene furchtbare Scenen mußten wohl des Kindes Sinne verwirrt haben — von jenem Augenblick an erst denke und lebe ich. Zu Weißenburg im Hause des entthronten Königs wuchs ich auf und empfing ich Erziehung und Bildung.“

„Und was fesselt Euch, den Pflegling des Königs Stanislaus, denn Jahre lang an das Haus seines Feindes? Wäre ich nicht von Eurer Ehrenhaftigkeit überzeugt, Chevalier, und nicht selbst in jener Stunde zugegen gewesen, da Graf Michael sich jede Erwähnung Eures vergangenen Daseins, das Ihr zu offenbaren im Begriff standet, verbat, ich könnte an Euch zweifeln. Einen Kundschafter im geheimen Dienst des entthronten Königs könnte Verleumdung Euch nennen — ich aber glaube, ich vertraue Euch!“

„Ja, glaubt und vertraut mir,“ rief Kasimir, von seinen Gefühlen überwältigt, „das sei der Balsam, den ich auf die neue Wunde träufeln will, die mir das Schicksal schlägt. Wohl zweifelte ich selbst im ersten Momente, ob ich Graf Michaels Vorschlag annehmen dürfe, aber ein mir selbst unerklärliches Gefühl, eine selten empfundene Sympathie fesselte mich seit unserem ersten Begegnen an jenen Mann; keine Pflicht verletzte ich, da ich an seiner Seite weilte, denn Stanislaus selbst verbot mir bei unserem Scheiden, unnötig von dem Verhältnis zu reden, das mich an sein königliches Haus, an seine Interessen bindet. Eben dieses Interesse aber ruft mich jetzt zu ihm, da er auf's Neue Polens Grenze zu überschreiten im Begriff ist. Ihm alsdann Schutz und Schirm zu sein, schwur ich seiner erhabenen Tochter Maria, an deren Seite ich aufwuchs. Deshalb muß ich von hier scheiden, von ihm, dem düsteren Manne, den ich nicht zu hassen vermag und dem ich, wer weiß wie bald, im Kampf auf Leben und Tod gegenüber stehe — scheiden von Euch, Komtesse —“

Wie ein ersticktes Schluchzen drang es aus der Brust Valeskas empor.

„Ihr geht — Ihr müßt gehen, ich wußte es — ich fühle es, Ihr müßt, und ich bin allein, ganz, ganz allein, schutzlos den Stürmen preisgegeben, die mich bedrohen.“

Sie verbarg ihr Antlitz in beiden Händen.

„Komtesse“ — totenbleich war Kasimir geworden — „Euer Vetter, Euer Bräutigam —“

„Er ist es nicht; ohne mich beschließen, ohne mich handeln sie,“ rief Valeska; „nie werde ich eines Mannes Weib, den ich nicht zu tachen vermag. Um dem Grafen Michael zu erklären, daß ich des strengen Klosters Zelle dem Gedanken vorziehe, des Grafen Andreas Gattin zu werden, kam ich heute hierher und nicht eher verlasse ich diese Stätte —“

Sie verstummte, denn sie bemerkte plötzlich eine unwillkommene Lauscherin, ein altes, häßliches Zigeunerweib in einem gelben zerlumpten Kaftan.

Jetzt sah auch Kasimir die Alte und wandte sich heftig zu ihr. „Was willst Du, Weib? Was hast Du hier zu schaffen? Der Herr dieses Gutes duldet keine Zigeuner, geh', ehe Du ihm begegnest, was böse Folgen für Dich haben dürfte!“

Die Alte jedoch wich nicht von der Stelle. Scharf und durchdringend haftete ihr fast noch im Jugendfeuer glänzendes Auge auf Kasimir, dann von ihm sich zu Valeska wendend. Wie sinnend stand sie da, die Hand an die Stirn gelegt.

„Ich kenne Euch, Herr,“ sagte sie dann mit tiefer Stimme, „wir haben oft von Euch geredet und von der schönen stolzen Dame und in Euren Sternen gelesen. Es ist gekommen, wie ich's sah; zu Zweien verließ ich Euch einst im Walde mit den Meinen, zu Zweien finde ich Euch wieder. Was vermögt Ihr gegen der Sterne Spruch?“

Die Röte der Scham und Entrüstung färbte Valeskas Wangen, während Kasimir, bleich vor Entrüstung, dicht an die Alte herantrat.

„Kein Wort mehr oder bei Gott, es dürfte Dich reuen,“ sagte er leise. „Fort, im Augenblick fort!“

„Ich gehe, Herr,“ entgegnete das Weib, „um eben jenen aufzusuchen, vor den Ihr mich gewarnt, den Herrn dieses Schlosses, den Grafen Michael Krasinski. Er dürfte nicht unwirsch zu mir sein, wie Ihr meint, denn nicht zum ersten Mal steht die Zigeunermutter Petronella dem hochgestrengen Edelmann gegenüber. Eine wichtige Person ist sie, bringt Botschaft hin und her, Ihr dürft's ja schon wissen, denn man sagte mir längst, der fremde Kavalier sei des Grafen Michael rechte Hand und Vertrauter. Ich möchte nur Euch und das edle Fräulein überzeugen, daß nicht böse Absicht mich hergeführt, denn die alte Petronella hat Euch lieb, Euch Beide, Ihr edlen, trotzigen Menschen. —

„Seht, Herr,“ fuhr sie leiser fort, einen Brief verstohlen aus ihres Mantels Falten ziehend, „diesen Brief gab mir der gleisnerische Mann mit der Honigstimme und dem glatten Antlitz zur geheimsten Bestellung an den Grafen Michael, und vier blanke Goldstücke trägt mir die Ueberbringung des Briefes ein.“

Mit diesen Worten hielt sie das bezeichnete Schreiben dichter vor des jungen Mannes Augen. Kasimirs Blick haftete an der Aufschrift des versiegelten Couverts, er starrte auf die eigentümlich geschnörkelten Schriftzüge und glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, dann faßte er mit beiden Händen die fieberglühende Stirn.

„Auch das noch,“ flüsterte er, „als ob nicht bereits genug des Unheils dies unselige Haupt belastet, es kann kein Irrtum walten; zu oft sah ich früher diese Handschrift bei der Durchsicht der Rechnungen des königlichen Hofhaltes, dann das bartlose Antlitz des Auftraggebers, das Heimlichthun des Weibes, kein Zweifel mehr: von Gabriac stammen diese Zeilen und Verrat und Tücke ist ihr Inhalt.“

In der Allee war jetzt die hohe imposante Erscheinung des Grafen Michael sichtbar. Er schien in düsterster Stimmung, seine Stirn war gefaltet, die Lippen fest aufeinander gepreßt, das Auge wie in Gedanken verloren zu Boden gesenkt, schritt er daher.

Das Zigeunerweib war ihm entgegengeeilt, ihre Anrede schien ihn aus seinem Sinnen empor zu schrecken, stehen bleibend hörte er ihre Botschaft an, dann erbrach er das ihm gereichte Schreiben. Kasimir, der in seinen Zügen nach dem Eindruck derselben spähte, gewahrte wohl, wie es in denselben aufleuchtete und zuckte im Widerschein innerer Bewegung. Graf Michael faltete das Blatt zusammen und steckte es zu sich, eine Erwiderung für die Botin schien nicht erforderlich, denn ohne ein Wort an sie zu richten, ließ er mehrere Goldstücke zu Boden fallen. Dann setzte er seinen Weg fort, während die Alte sich hastig nach den Münzen bückte, sie aufraffte und im nächsten Augenblick aus dem Gesichtskreis der Uebrigen entschwunden war. Graf Michael aber blieb schon nach wenigen Augenblicken abermals stehen, sein Blick war auf seine Nichte gefallen, die sich ihm genähert hatte, indessen Kasimir an dem Platz verhielt, den ihm sein Patron bestimmt.

Ein Zornesblitz flog aus dem Auge des Sonderlings auf Valeska, des jungen Mädchens Anwesenheit schien ihm nicht ungelegener kommen zu können.

„Du hier?“ sagte er kurz und rauh.

„Du kommst zu sehr ungelegener Zeit, ich danke für Deinen Besuch, aber ich kann ihn nicht annehmen. Ein anderes Mal.“

Valeska jedoch wich nicht. „Nein, Oheim,“ sagte sie entschlossen, „die Würde, die Ehre unseres Hauses fordert, daß ich mit Euch rede.“

„Ich kann, ich will Dich jetzt nicht hören,“ rief der Graf unmutig. „Was sind mir in diesem Augenblick eines thörichten Mädchens empfindsame Regungen? Was sein muß, geschehe — ein Jeder bringt Opfer, oder meinst Du, Michael Krasinski habe nie ein Opfer beweint, das des Schicksals unbarmherziges Walten von ihm gefordert?“

So flammend war des Edelmannes Blick, in so heftiger Wallung sein Wesen, daß Valeska trotz ihres Mutes verstummte. Ihr Oheim achtete kaum weiter auf ihre Anwesenheit, sondern wandte sich jetzt zu Kasimir.

„Unsere Inspektion muß unterbleiben,“ sagte er, „ich habe nachzudenken, zu schreiben, kurz, ich will allein sein. Sorgt dafür, daß drei Pferde gesattelt stehen, ich sende Botschaft in die Umgegend. Ihr, Kasimir, gebt der Dame bis zum Parkthor das Geleit, mich dünkt, ich sah dort einen Lakaien ihres Hauses harren, der ein lediges Damenpferd hielt. Um die achte Stunde erwarte ich Euch dann in meinem Thurm, seid pünktlich, es ist wichtig. Und,“ noch einmal wandte er sich an Valeska, „nun einen Auftrag für Dich, der mir einen Boten erspart, auch wirst Du den Inhalt meiner Worte dem schwachen Sinn Dimitris besser einprägen können.“

„Ich höre, Graf Michael.“

„Das zum Gehölz führende hintere Parkthor von Schloß Krasinski soll diese Nacht nicht geschlossen werden. Vertraute Männer, Freunde des Hauses aus der Nachbarschaft werden kommen, der Ahnensaal soll für sie erleuchtet werden. Und ferner, ein Bauer, der sich nachher mit einem Schreiben im Schlosse einfinden wird, das er nur dem Grafen Dimitri zu eigener Hand zuzustellen beauftragt ist, soll von Deinem Oheim empfangen und in den Saal geleitet werden. Er wird mich dort erwarten. Du hast mich genau verstanden, Valeska.“

„Ich habe es, Graf Michael,“ entgegnete die Komtesse.

„Wohl. Du selbst hälst Dich heute Abend in Deinen Zimmern, ohne Dich durch irgend welchen Lärm oder was sonst im Schlosse vorgehen mag, aus denselben hervorlocken zu lassen! Hüte Dich, meinem Willen zuwider zu handeln. Böse Geister herrschen in meiner Seele, lenke nicht gegen Dich ihr Walten, ein anderer bin ich, als ich war, seit wenigen Augenblicken,“ und murmelnd fügte er hinzu: „Kein Besserer zwar — wills und darfs auch nicht sein!“

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May, Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne".

(Nachdruck verboten.)

35.) (Fortsetzung.)

Gertrud hatte bisher ihren Platz nicht verändert; jetzt trat sie einen Schritt näher und fragte mit einem Tone, den die Gräfin Landskron niemals vergessen sollte, während sich ihre Augen noch fester auf sie richteten: „Eins muß ich noch hören: weiß mein Mann, was Sie gethan haben, daß und was Sie an Ihren Anwalt geschrieben haben?"

„Ich habe ihm mitgetheilt, daß ich es thun würde."

„Und er hat nichts gethan, es zu verhindern? Er hat zugegeben, das Sie allen Ihren Kränkungen diese größte hinzufügten, daß Sie alles thaten, was Sie nur irgend thun konnten, um mich mit Schmach zu überhäufen, mir einen Schimpf anzuthun, der ewig auf mir haften bleiben würde?"

Gräfin Landskron sah ihre Schwiegertochter an, sie zögerte mit der Antwort, dann aber sagte sie langsam: „Er hat kein Wort dagegen gesagt."

Ein unartikulirter Laut rang sich aus Gertruds Brust, ihr Herz krampfte sich zusammen, das Weib kam bei ihr zum Durchbruch, das den Schlag empfand, den ihr der Mann versetzen wollte, der ihr eigen war, wenn sie ihn auch nicht so liebte wie er sie. Ihre Augen glühten in unheimlichem Feuer, sie wollte schreien „Sie lügen," und einen Augenblick schien es, als ob sie sich auf ihre Schwiegermutter stürzen wollte, so daß diese erschrocken den Stuhl zurückschob, auf dem sie gesessen hatte. Doch Gertrud besann sich, und „Großer Gott!" rief sie aus. „Solche Menschen gehören dem Adel an und wollen über anderen stehen!" Dann fuhr sie fort, indem sie sich zur Ruhe zwang: „Wenn nun die Antwort auf Ihren Brief „Ja" gelautet hätte, was würden Sie dann gethan haben?"

Die Gräfin Landskron, die den Ausbruch Gertruds als eine ihr zugefügte Beleidigung betrachtete, erwiderte kalt und schonungslos: „Ich hätte auf alle Fälle darauf bestanden, daß mein Sohn die Ehe gelöst hätte."

Die beiden Frauen standen sich ein paar Minuten schweigend gegenüber, dann sagte Gertrud, wie aus einem schweren Traum erwachend: „Ich will die Ehe selbst lösen. Ihr Sohn hat mich betrogen; hätte ich gewußt, wer er wäre, so würde ich ihn nie geheirathet haben. Sie brauchen nicht die Hilfe von Juristen gegen mich in Anspruch zu nehmen, ich gehe freiwillig, und werde ein Verhältniß lösen, welches mir selbst verhaßt ist."

„Sie können mir keinen größeren Gefallen thun, als wenn Sie dies fertig brächten; aber das ist — das können Sie garnicht."

„Ich werde Mittel und Wege dazu finden," entgegnete Gertrud äußerlich ruhig.

Das Gewissen der Gräfin Landskron fing an sich zu regen. Sollte sie doch zu weit gegangen sein? Man konnte nie wissen wozu sich ihre Schwiegertochter in ihrer Erregtheit hinreißen ließ. Und wie würde Herbert ihr zürnen!

„Sie haben mich von Anfang an gehaßt," fuhr Gertrud fort, „Sie haben mich gekränkt und beleidigt, wo sich Ihnen eine Gelegenheit bot, und jetzt haben Sie allem die Krone aufgesetzt dadurch, daß Sie mir das nehmen wollen, was dem ärmsten Menschen werth ist — meinen guten Ruf. Nun gut, mögen Sie sich freuen, erreicht zu haben, was Sie erstrebten, wenn auch auf andere Weise, als Sie beabsichtigten; ich werde wissen, was ich zu thun habe, um mich von Fesseln zu befreien, die mir eine Last sind, die ich hasse."

Sie schien die Blicke ihrer Schwiegermutter einen Augenblick durch ihre eigenen zu fasciniren, dann wandte sie sich langsam um und verließ das Zimmer.

Gräfin Landskron versuchte zu lachen. „Wie die Heldin eines Trauerspiels!" sagte sie halblaut, „man könnte denken, sie sei Schauspielerin gewesen. Sie that ja, als hätte ich ein Verbrechen begangen, mit dem Versuch, meinen Sohn von ihr zu trennen."

In ihrem Herzen wußte sie, daß es ein Unrecht war, was sie hatte begehen wollen; denn Gertrud war vor Gott Herberts Frau, mochte auch der Scharfsinn eines Advokaten irgend einen Haken finden, der die Ehe nach menschlichen Gesetzen anfechtbar machte. Es war und blieb ein Unrecht, das gestand sie sich ein, und sie fürchtete sich vor ihrem Sohne. Hatte sie zuviel gesagt? Gräfin Landskron wußte genau, daß sie ihrer Schwiegertochter eine Unwahrheit gesagt hatte, als sie ihr zu verstehen gab, Herbert wisse um die Sache. Sie hatte bald, nachdem Herbert mit seiner jungen Frau auf Schloß Landskron eintraf, ihre Absicht betreffs der Eheschließung an einen Anwalt zu schreiben, ihm zu verstehen gegeben, aber in einer Art, aus der er nicht ganz klar erkennen konnte, wie sie es meinte. Trotzdem war es darüber zu einer erregten Szene zwischen Mutter und Sohn gekommen; zuletzt war er empört aufgesprungen und hatte in heftigen Worten erklärt, sie möge immerhin Nachfrage halten, falls ihr die Legalität der Eheschließung zweifelhaft wäre, nützen würde es ja doch nichts. Er wußte ja, wie genau jede Form erfüllt war, und die Sache wurde nicht mehr zwischen ihnen erwähnt. Jetzt hatte sie es so dargestellt, als habe ihr Sohn zugestimmt, daß die Lösung der Ehe versucht würde, und darüber machte ihr Gewissen ihr Vorwürfe.

Sie klingelte und fragte nach Graf Landskron. Er war mit Graf Körting ausgeritten, und sie würden vielleicht bald zurückkehren. Gräfin Landskron setzte ihre unterbrochene Lektüre fort; doch zu ruhigem Lesen konnte sie nicht kommen. Sie stand wiederholt auf und trat ans Fenster, sah hinaus in die Landschaft oder ging an ihren Schreibtisch und nahm diesen oder jenen Gegenstand, in die Hand, um ihn zu betrachten und dann wieder hinzulegen. Wenn Gertrud die Sache so — so tragisch auffaßte, so konnte sie ihr nicht helfen, wenn sie — hm — exaltirt genug sein und zum Aeußersten schreiten, sich vielleicht das Leben nehmen sollte — — dieser Gedanke beunruhigte sie doch. Ganz objektiv mußte sie sich ja sagen, daß dies — äußerlich betrachtet — die einfachste und zugleich sicherste Lösung des von ihr heraufbeschworenen Konflikts wäre. Aber um welchen entsetzlichen Preis? — Herbert wurde ja dann frei. Aber auch hier wieder mußte sie sagen: er würde seiner Mutter die Schuld an dem Tode seiner Frau zuschreiben, und so würde er zwar seine Freiheit gewinnen, aber sie — seine Mutter — würde dadurch sicher seine Liebe verlieren. Und diese zu besitzen, ganz allein zu besitzen, war doch schließlich das Endziel all ihrer Wünsche und Bestrebungen.

So wuchs ihre Unruhe mit jeder Sekunde, und schon war sie bereit, sich Gewißheit darüber verschaffen zu wollen, was Gertrud zu thun beabsichtige, als es klopfte, und auf ihr „Herein" der Diener öffnete und Besuch anmeldete.

* * *

Als Gertrud in ihr Zimmer zurückkehrte, sank sie auf einen Stuhl, stumm und starr saß sie eine Weile da. Sie blickte die Wände an, sie starrte auf die Dielen vor sich nieder, der Schmerz, der in ihr tobte über den Verrath ihres Mannes, des Mannes, der angab, sie zu lieben, war zu gewaltig, zu groß, er kannte keine laute Aeußerung. Dann stand sie auf, mechanisch ging sie in ihr Ankleidezimmer und wieder zurück, es war, als wenn ihr Wille gelähmt wäre, und sie automatenhaft etwas that, das ihr nicht bewußt wurde,

Endlich kehrten ihre Gedanken in geregelte Bahnen zurück, und ihr erster war: fort, fort von hier, von dem Orte, wo sie eine Kränkung erfahren hatte, die alle Pulse in ihr fieberhaft beben machte. Hastig trat sie an ihren Schreibtisch, riß einen Bogen Papier heraus, setzte sich hin und schrieb in fliegender Eile ihrem Manne so ausführlich, als es ihre Erregung zuließ, was ihr heute begegnet war, und weshalb sie Schloß Landskron verlassen würde.

Nachdem sie den Brief geschlossen hatte, ging sie in ihr Ankleidezimmer, um sich das Allernöthigste zusammenzupacken, was sie vor der Hand brauchen würde, und dann fort! Wohin, das erwog sie vorläufig nicht, das würde sich schon später finden.

Als sie durch das Vorzimmer schritt und die Thür zum Korridor öffnete, stand zu ihrer Ueberraschung und ihrem Schreck der Diener vor ihr, der sie wie erleichtert und zugleich verwundert ansah. Er stand schon eine ganze Weile im Korridor und hatte wiederholt und schließlich stark geklopft, ohne eine Antwort zu erhalten. Rathlos hatte er dagestanden und auf die Schritte der jungen Gräfin gelauscht, die gedämpft durch die Thür klangen. Er konnte sich nicht erklären, weshalb sie sein Klopfen nicht beantwortete, und ohne ihre Aufforderung durfte er nicht eintreten. Jetzt, als sie vor ihm stand in Hut und Mantel, ein kleines Packet in ihrer Rechten, kam ihm das sonderbar vor.

„Verzeihung, Frau Gräfin, ich habe von der Frau Gräfin-Mutter den Auftrag, die Frau Gräfin und den Herrn Grafen, falls er schon zurück sein sollte, in ihren Salon zu bitten, es ist Besuch da. Ich habe den Herrn Grafen in seinen Zimmern nicht gefunden und dachte, daß er vielleicht schon hier wäre."

Gertrud sah den Diener an. Sprach er die Wahrheit, daß ihre Schwiegermutter sie zu sich rufen ließ, jetzt, so kurz nach dem Auftritt zwischen ihnen, so ganz, als ob nichts vorgefallen wäre? Ihr war das unfaßbar, waren ihr doch die Gründe nicht bekannt, welche die Frau Gräfin Landskron veranlaßten, ihre Schwiegertochter zu sich bitten zu lassen. Der Diener hatte allerdings die Wahrheit gesprochen. Die Gräfin Landskron hatte, nachdem sie den Besuch empfangen, sofort den Diener zu Gertrud gesandt, um zu erfahren, ob sie noch im Schlosse sei; war sie noch dort, so war anzunehmen, daß sie den äußersten Schritt nicht thun würde, und was sie sonst that, war ihr vollkommen gleichgiltig, das konnte nicht so sehr ins Gewicht fallen.

Gertrud wollte die Gegenwart des Dieners los werden, um an der weiteren Ausführung ihres Planes nicht gehindert zu sein; sie sagte daher kurz: „Ich kann jetzt nicht den Wünschen der Frau Gräfin entsprechen, und der Herr Graf ist nicht hier, er wird noch nicht zurückgekehrt sein."

„O doch," sagte in diesem Augenblick die Stimme Herberts, der unbemerkt die Treppe heraufgekommen war. „Ich sah den Wagen kommen und vermuthete, daß es Besuch sein würde, weshalb ich sofort umkehrte. — Es ist doch Besuch, nicht wahr, Franz?"

Der Diener verneigte sich zustimmend.

„Und warum wolltest Du die Gäste, die auf Schloß Landskron kommen, nicht empfangen? Es ist doch selbstverständlich, daß sie sich dessen Herrin vorstellen, und diese das Gastrecht wahrt, wie es ihr zukommt. Ah, ich sehe, Du warst im Ausgehen begriffen; nun, da wirst Du jetzt Dein Vorhaben aufgeben müssen. Franz, klingeln Sie der Kammerzofe, damit sie der Gräfin beim Umkleiden hilft." (Fortsetzung folgt.)

Verantwortl. Redakteur: Friedrich Kretschmer in Thorn.

Für Börsen- u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.